



„TU intern“
und weitere
News im Internet:
[www.tu-berlin.de/
newsportal](http://www.tu-berlin.de/newsportal)

EINSTEIN STIFTUNG

Zwei neue Vorhaben bewilligt

pp Erneut war die TU Berlin erfolgreich im Wettbewerb um Forschungsmittel aus dem Förderprogramm der Einstein Stiftung Berlin. Gleich zwei Forschungsvorhaben wurden kürzlich bewilligt. Prof. Dr. Stefan Weinzierl, Fachgebiet Audiokommunikation, möchte in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Alberto de Campo, Professor für Generative Kunst an der Universität der Künste Berlin, im Projekt „Design, Development and Dissemination of New Musical Instruments“ unter anderem neue elektronische Musikinstrumente entwickeln, die dauerhaft sowohl in der künstlerischen Praxis als auch als Inspirationsquelle für Musiker und Komponisten wirksam werden können. Innovativ ist der Ansatz, die Expertise von Musikwissenschaft, Akustik, Musiktechnologie, Komposition, Computational Art und Design in einem Projekt zusammenzuführen.

In dem zweiten Vorhaben, „Game options and markets with frictions“, arbeiten die beiden angesehenen Finanzmathematiker Prof. Dr. Peter Bank (TU Berlin) und Prof. Dr. Peter Imkeller (HU zu Berlin) an Anwendungen, die die Dynamik von Finanzmärkten durchschaubar machen. Konkret untersuchen sie Verträge, die vom Käufer und vom Verkäufer bis zu einem bestimmten Zeitpunkt jederzeit auflösbar sind und damit die Risiken bei Transaktionen senken. Das Vertragskonzept geht zurück auf Prof. Yuri Kifer, PhD, von der Hebrew University of Jerusalem, der ebenfalls in das Projekt eingebunden ist. Insgesamt wurden an FU, TU, HU Berlin sowie an der Charité sechs Projekte mit einer Fördersumme von 3,8 Millionen Euro über drei Jahre bewilligt. „TU intern“ wird die TU-Projekte nacheinander vorstellen. Seite 9

In dieser Ausgabe

Segeln, Wasserspringen, Beachvolleyball

Erfolgreiche TU-Profi- und -Amateursportler: Angebote für einen „bewegten Sommer“ Seite 4

Offene Perspektiven

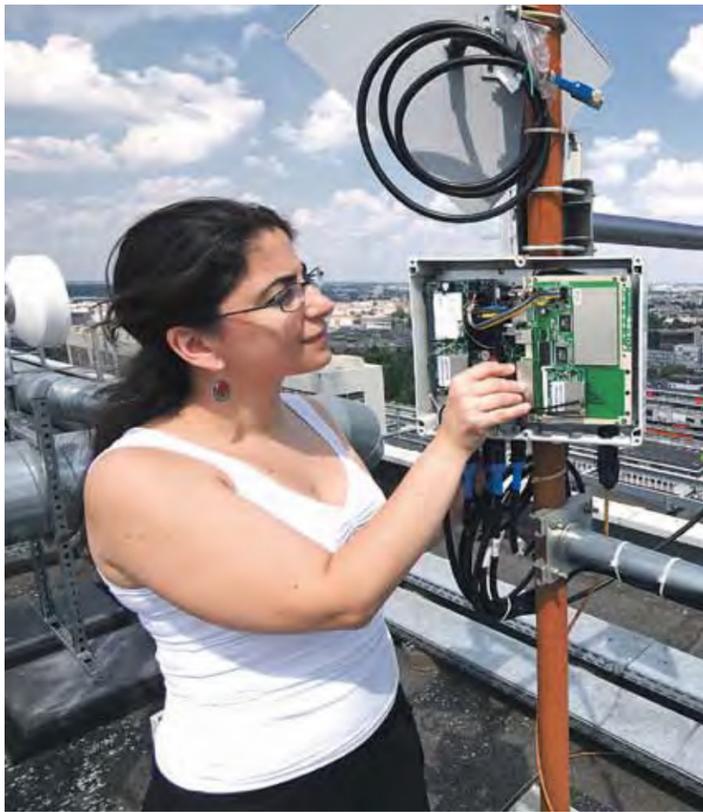
Der Freiraum unter dem Berliner Fernsehturm am Alexanderplatz, einst Promenadenzone mit Sputnik-Ikonografie, auf der Suche nach der Zukunft Seite 8

Wertschätzung und aktive Beziehungen

TU Berlin zählt zu den Gewinnerinnen des Wettbewerbs „Forscheralumni-Strategien“ der Alexander von Humboldt-Stiftung Seite 11

Erneut Bestnote für Gleichstellung

„Erstklassig im internationalen Wettbewerb positioniert“



Die TU Berlin wird für Wissenschaftlerinnen immer attraktiver

stt Die TU Berlin kann auf einen weiteren großen Erfolg beim Thema Gleichstellung verweisen: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sie erneut mit der Höchstnote für ihre Umsetzung der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards bewertet.

Die Universität habe ihr Profil im Bereich der Gleichstellung weiter geschärft und sich für die Zukunft im nationalen und internationalen Wettbewerb erstklassig positioniert, heißt es in dem Abschlussbericht. Sie verfüge über ein überzeugendes Gesamtkonzept mit gut implementierten strukturellen sowie personellen Maßnahmen. Gleichstellung sei in der gesamten Organisation ein wichtiges Thema, und Strukturen seien von der klaren Zuordnung auf Leitungsebene bis in die Fakultäten hinein etabliert. Bereits im Jahr 2011 hatte die TU Berlin die höchste Bewertung von der DFG erhalten. Auch wurden ihr bereits zweimal hintereinander sowohl das „Total-E-Quality-Prädikat“ für beispielhaftes Handeln im Sinne von Chancengleichheit als auch das „audit familiengerechte hochschule“ verliehen. Erst im April bescheinigte ihr außerdem das Kompetenzzentrum Frauen in Wissen-

schaft und Forschung (Center of Excellence and Science, CEWS) unter allen deutschen Hochschulen den ersten Platz im „Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten 2013“.

Mit der nun weiter verstetigten „Plattform für die Umsetzung der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ (PUG) sowie weiteren universitätsweiten Instrumenten und Organisationsstrukturen verfügt die TU Berlin über zentrale Steuerungsinstanzen. Dazu gehört auch die Einrichtung eines Gleichstellungscontrollings. Auch im neuen Zukunftskonzept für die Jahre 2013 bis 2020 hat die Gleichstellungspolitik einen hohen Stellenwert. „Es ist uns gelungen, einen ganzheitlichen Wandel und die Vision einer gleichstellungsorientierten Universität voranzutreiben. Mit den installierten horizontalen und vertikalen Steuerungsmechanismen konnten wir die gesamte Universität in die Umsetzung der Gleichstellungsziele einbeziehen“, sagt TU-Kanzlerin Prof. Dr. Ulrike Gutheil. Sie koordiniert alle universitätsweiten Gleichstellungsmaßnahmen in enger Abstimmung mit dem TU-Präsidium, der Zentralen Frauenbeauftragten und den Fakultäten. Lesen Sie auch den Artikel auf Seite 2

Vertriebene Wissenschaft

TU Berlin entschuldigt sich für Unrecht in der NS-Zeit

tui TU-Präsident Jörg Steinbach entschuldigte sich während der öffentlichen Veranstaltung am 10. Juli 2013 im Namen der Universität für die Diskriminierung und Vertreibung jüdischer und politisch andersdenkender Wissenschaftler und Studierender in der NS-Zeit. Anlass war die Präsentation der Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Vertriebene Wissenschaften an der Technischen Hochschule Berlin 1933 bis 1945“, das am Zentrum für Antisemitismusforschung seit 2009 durchgeführt wurde. Es nahm die wenigen noch verbliebenen Spuren in den Archiven auf, um das Unrecht, das während des Nationalsozialismus an der TH Berlin begangen wurde, sichtbar zu machen. Entdeckt wurde auch, dass es ab 1941 Zwangsarbeit auf dem Campus gab. Da das Gesamtthema eng mit dem Selbstverständnis der Universität und der Rolle im Nati-

onalsozialismus verbunden ist, wird das Buch jedem Fachgebiet und den Abteilungen zur Verfügung gestellt. Dies ist möglich, da die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin das Projekt großzügig finanziell und ideell unterstützte. Im Wintersemester wird es zudem ein Seminar für Studierende geben, damit sie sich mit der Vergangenheit, mit Diskriminierung und Verfolgung aktiv auseinandersetzen können. Beide Projekte setzen jedoch nicht den Schlusspunkt für die Beschäftigung mit der Geschichte, sondern weisen – wie auch andere Initiativen – auf weitere Themen hin, die mit Blick auf das Universitätsjubiläum im Jahr 2016 aktiv aufbereitet werden sollen. „So werden wir uns auch mit der Neugründung der TU Berlin und der damaligen Personalpolitik auseinandersetzen“, sagt Steinbach. Lesen Sie mehr auf den Seiten 6 und 7.

Viertelparität ungültig

Senatsverwaltung: nicht mit Verfassungsrecht vereinbar

stt Der Beschluss des Erweiterten Akademischen Senats (EAS) über die Novellierung der Grundordnung und über eine veränderte Zusammensetzung (Viertelparität) des Gremiums ist ungültig. Das erklärte der TU-Präsident in Ausübung seiner Rechtsaufsicht. Im Einvernehmen mit dem Kuratorium bat er zuvor die zuständige Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft um eine belastbare juristische Einschätzung des Beschlusses. Laut Schreiben des Staatssekretärs Dr. Knut Nevermann ist eine viertelparitätische Besetzung des höchsten Gremiums weder mit

§ 46 Abs. 2 des Berliner Hochschulgesetzes noch mit dem Verfassungsrecht, Artikel 5 Absatz 3 des Grundgesetzes, vereinbar. Das hat zur Folge, dass der EAS erneut über die Grundordnung zu beschließen hat, so wie sie bereits vom Akademischen Senat und dem Kuratorium zur Beschlussfassung im Frühjahr 2013 empfohlen wurde. Dafür soll der EAS nach der vorleistungsfreien Zeit einberufen werden. Der Präsident wird die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Interessengruppen im Vorfeld zu gemeinsamen Gesprächen einladen.

Hochschulverträge paraphiert

Trotz Budgetsteigerung bleibt großes Finanzloch

stt Am 25. Juni verkündete die Berliner Wissenschaftssenatorin den Budgetrahmen für die in den nächsten vier Jahren geltenden Hochschulverträge. Danach sollen im Jahr 2017 alle Hochschulen 122 Millionen Euro mehr bekommen als in diesem Jahr. Für die TU Berlin bedeutet das einen Aufwuchs von rund 31,7 Millionen Euro im Jahr 2017. Hinzu kommen im Bereich der konsumtiven Mittel zusätzliche Investitionsmittel in Höhe von acht Millionen Euro für alle Hochschulen. Am 12. Juli paraphierten die Präsidenten und Rektoren ihre jeweiligen Verträge. Diese werden nun gemeinsam mit dem Vorschlag für den Doppelhaushalt des Landes im Berliner Abgeordne-

tenhaus beraten. „Diese Steigerungen bewegen sich an der untersten Grenze des tatsächlichen Bedarfs, sind aber angesichts der Haushaltslage Berlins akzeptabel“, erklärt TU-Präsident Jörg Steinbach, gleichzeitig Sprecher der Landesrektorenkonferenz. „Für das in diesem Kontext respektable Ergebnis gebührt Senatorin Sandra Scheeres besonderer Dank. Es zeigt, dass Wissenschaft und Bildung im Berliner Senat Priorität genießen. Gleichzeitig betrachten wir die nun veröffentlichten Summen auch mit einem weinenden Auge, da damit nicht alle von den Hochschulen zu erwartenden Kostensteigerungen der Jahre 2014 bis 2017 von uns abgedeckt werden können.“

Energiewende „zum Anfassen“

58 Meter lang ist das Rotorblatt der Windenergieanlage des Unternehmens GE Energy. Die gewaltigen Ausmaße konnten Interessierte am 24. Juni 2013 vor der TU Berlin in Augenschein nehmen. Anlässlich des Symposiums „Energiewende zum Anfassen“, das in der TU-Maschinenhalle stattfand, hatte das Riesenbauteil an der TU Berlin haltgemacht. Es befindet sich derzeit auf Tournee durch die Republik, um die Fortschritte der Windenergieanlagentechnik anschaulich zu machen. Diskutiert wurden auf dem Symposium von einer hochrangigen Expertenrunde die Hintergründe, Vor- und Nachteile von On- und Offshore-Windenergieanlagen. Eröffnet hatte das Symposium die 3. Vizepräsidentin der TU Berlin, Dr. Gabriele Wendorf, die sich später mit ihrer Unterschrift auf dem Rotorblatt verewigte (Foto, zusammen mit Prof. Dr.-Ing. Dietmar Göhlich, Fachgebiet Methoden der Produktentwicklung und Mechatronik, r., und Prof. Dr.-Ing. Stephan Reimelt, dem GE-Energy-Vorstandsvorsitzenden, l.). pp



© GE/Deutschland/jan Knopf

Hochschulpolitik

Gefahr für die Einstein Stiftung

tui Martin Grötschel, der Vorstandsvorsitzende der Einstein Stiftung Berlin, sieht die Erfüllung des Stiftungszwecks der Einstein Stiftung gefährdet. Grund ist der vom Berliner Senat vorgelegte Haushaltsentwurf für die Jahre 2014 und 2015, der für die Stiftung eine drastische Kürzung von 15 auf 2,5 Millionen Euro vorsieht. Damit könnten neue Projekte ab sofort nicht mehr bewilligt werden. Ab 2015 wäre zudem die Förderung bereits bewilligter Projekte bedroht. „Ich appelliere dringend an die Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses, die Handlungsfähigkeit der Einstein Stiftung zu erhalten“, sagt Martin Grötschel. Der Haushaltsplan würde das zukünftige Fördergeschäft derart drastisch einschränken, dass die Stiftung handlungsunfähig wäre und der Berliner Wissenschaftsstandort Schaden nehmen würde. Dies würde einen erheblichen Imageverlust für den Wissenschaftsstandort Berlin verursachen, was umso prekärer sei, als sich der Berliner Senat im Rahmen der Exzellenzinitiative gegenüber dem Bund verpflichtet habe, Spitzenwissenschaft in Berlin langfristig zu fördern.

www.einsteinfoundation.de

Hochschulpläne der Parteien

tui Drei Monate vor der Bundestagswahl haben die großen Parteien der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) Auskunft über ihre Vorstellungen zur Lösung drängender hochschulpolitischer Aufgaben durch den Bund in der kommenden Legislaturperiode gegeben. Sie erklären ihre Pläne zur Bund-Länder-Kooperation bei der Hochschulfinanzierung, zur Sicherung von Studienplätzen, Sanierung der Bauten, Verbesserung der Studienförderung, Unterstützung der Internationalisierung der Hochschulen und vieles mehr. Die HRK hat die Antworten der Parteien auf ihrer Website veröffentlicht.

www.hrk.de/presse/pruefsteine-fuer-die-parteien/

XXXIV. Studierendenparlament

tui Am 27. Juni 2013 lief die Einspruchsfrist für die Wahlen zum 34. Studierendenparlament ab. Damit steht das Ergebnis fest. Die meisten Stimmen und damit 21 Sitze im Parlament erhielt die Liste 6 (EB104 und Freitagrunde), gefolgt von der Liste 8 (Fachschaftsteam) mit sieben Sitzen. Die detaillierte Stimmen- und Sitzaufteilung ist auf den Seiten des Studentischen Wahlvorstandes zum Studierendenparlament als PDF downloadbar. Rund 2000 Studierende gaben ihre Stimme ab, das entspricht etwa sechs Prozent.

www.tu-berlin.de/?id=133201

Neues für studentische Beschäftigte

tui Vom 24. bis 28. Juni fanden die Wahlen zum Personalrat der studentischen Beschäftigten statt. Es wurden 15 Personen gewählt sowie zehn Nachrückerinnen und Nachrücker. Die meisten Stimmen vereinigten Manuel Brümmer, Günter Maurer und Mira Ouakour auf sich. Die Wahlbeteiligung lag bei acht Prozent. Betroffen sind die studentischen Beschäftigten auch von Änderungen bei der sogenannten Mini-Job-Reform. Vor dem Hintergrund gesetzlicher Neuregelungen werden künftig alle Arbeitsverhältnisse mit studentischen Hilfskräften statt mit 40 Monatsstunden wie bisher nunmehr mit 41 Monatsstunden vereinbart.

Intensivsprachkurse im Sommer

tui Die Sprach- und Kulturbörse der TU Berlin bietet vom 5. August bis 20. September Intensivsprachkurse in folgenden 17 Sprachen an: Arabisch, Chinesisch, Deutsch, Englisch, Finnisch, Französisch, Griechisch, Hebräisch, Hindi, Italienisch, Japanisch, Niederländisch, Persisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch und Türkisch. Die Kurse sind offen für alle Studierenden, Angehörige der Berliner Hochschulen sowie TU-Alumni.

skb@skb.tu-berlin.de
www.skb.tu-berlin.de

Entschlackt, transparent, handhabbar

Die TU Berlin bereitet sich auf eine Systemakkreditierung vor. Der 2. Vizepräsident Hans Ulrich Heiß erklärt im Interview, wie das funktioniert

Vielfältige Aktivitäten werden in letzter Zeit auf dem Campus entfaltet, die alle mit Qualitätssicherung in der Lehre zu tun haben. Was ist das konkrete Ziel?

Um dem „Ziethener Geist“ der Erneuerung von Lehre und Studium Flügel zu verleihen, müssen wir ihn erst von der Fessel unzureichender Verwaltungsabläufe befreien. Mit allen diesen Maßnahmen streben wir den Aufbau eines umfassenden Qualitätsmanagementsystems (QMS) an. Das heißt, alle organisatorischen Abläufe müssen transparent und für alle damit Befassten nachvollziehbar niedergelegt sein. Die Prozesse, die Studierende betreffen, müssen optimiert sein und wie geölt laufen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass wir für unsere Studiengänge eine Systemakkreditierung bekommen.

Auch das müssen Sie erklären.

Da muss ich etwas ausholen: Früher gab es die Rahmenprüfungsordnungen für die einzelnen Studiengänge. Sie wurden von der Kultusministerkonferenz inhaltlich festgelegt und von den politisch Beauftragten jedes Landes juristisch geprüft. Nach der Bologna-Reform, also der Umstellung auf Bachelor und Master, gab es das nicht mehr. Diese Kontrolle wurde durch die Pflicht zur Akkreditierung der Studiengänge ersetzt, durch eine Qualitätsprüfung also, die Akkreditierungsagenturen vornehmen. Die Agenturen selbst müssen beim Deutschen Akkreditierungsrat akkreditiert sein. Bei diesen sogenannten Programmakkreditierungen wurde also einzeln geprüft, beispielsweise welche Labore zur Verfügung stehen, wie die Bibliotheken ausgestattet sind, wie qualifiziert das Lehrpersonal ist, welche Berufsmöglichkeiten damit verbunden sind und vieles mehr, was dazugehört, um die Sinnhaftigkeit eines solchen Studiengangs zu beschreiben. Gutachter kommen ins Haus und gehen alles durch. Das ist aufwendig und teuer für jeden einzelnen Studiengang.

Daran gab es natürlich schon bald Kritik...

Ja, und deshalb wurde ein anderes System entwickelt: die Systemakkreditierung. Sie beurteilt nicht mehr ein einzelnes Studienprogramm, sondern das Qualitätsmanagement im Bereich Studium und Lehre einer Universität. Wenn dieses geprüft und für geeignet befunden wird, qualitativ hochwertige Studiengänge hervorzuheben, erhält die Universität diese Systemakkreditierung, und alle Studiengänge dieser Universität gelten automatisch



Alles für die gute Lehre: Im Frühjahr 2014 soll der Vorantrag auf Systemakkreditierung der TU Berlin eingereicht werden

als akkreditiert. Dafür ist also einmal eine große Anstrengung notwendig, an der nicht nur die zentrale Verwaltung, sondern auch alle Fakultäten beteiligt sind, denn es gilt, die Studiengänge der Hochschule nach einem selbst gestalteten Verfahren innerhalb von sechs Jahren zu evaluieren. Danach steht allerdings wieder eine Re-Akkreditierung an. Alle Agenturen haben für dieses Verfahren bereits Konzepte entwickelt, auch wenn die meisten Universitäten noch nicht so weit sind.

Was müssen die Fakultäten dabei tun?

Das QMS ist ja kein neues Projekt. Wir arbeiten daran schon seit einigen Jahren. Es ist geplant, im Frühjahr 2014 den Vorantrag auf Systemakkreditierung einzureichen. Das hat auch den Hintergrund, dass in den Jahren 2014 und 2015 viele unserer programmakkreditierten Studiengänge zur Re-Akkreditierung anstehen. Bis dahin wollen wir bereits systemakkreditiert sein, was eine enorme Entlastung für alle bedeuten würde. Die Fakultäten sind jetzt also auch noch einmal gefordert, bei der Vervollständigung unserer Prozesslandkarte intensiv mitzuarbeiten und sich dann auch an die vereinbarten Abläufe zu halten. Für die Zeit danach fallen die kontinuierlichen und arbeitsintensiven Programmakkreditierungen wie in den

letzten Jahren weg. Auch die Studierenden sind eingebunden, sowohl in den Lenkungsprozess für das QMS als auch in die informellen Arbeitsgruppen, die die Prozessbeschreibungen vornehmen. Der „Geist des Aufbruchs“ und eine deutliche Vereinfachung lassen sich nur dann spüren, wenn wir sowohl engagierte Hochschullehrer haben als auch effiziente Verwaltungsabläufe und -prozesse.

Welche Rolle spielen das Student-Lifecycle-Management und das Enterprise Resource Management in diesem Zusammenhang?

Sie gehören zu dem umfangreichen neuen Qualitätsmanagementsystem und decken Teile ab, die direkt durch IT-Systeme unterstützt werden. Sie alle beschreiben Arbeits- und Prozessabläufe, die verbessert und transparent niedergelegt werden. Zum Beispiel muss dann nicht mehr jeder, der ein Double-Degree einrichten will, lange herumfragen,

wer das schon einmal gemacht hat und was dafür nötig ist. Auch Prüfungsverwaltungsangelegenheiten wie Raumbelegungen und so weiter sollen durch eine verbesserte IT-Struktur optimal funktionieren. Studierende sollen nicht mehr so viel Zeit damit verbringen, herauszufinden, welche Vertiefungsmöglichkeiten sie haben, wo ihr Seminar stattfindet, wo sie

Material herunterladen können, wann und wo sie sich anmelden müssen. Beispielsweise sind von den rund 3000 Modulprüfungen, die pro Semester stattfinden, zurzeit nur 1000 elektronisch anmeldbar. Diese Zahl könnte deutlich größer sein. Denn das ist es doch, was die Studierenden interessiert. Sie möchten nicht unbedingt wissen, wie eine Universität intern und organisatorisch funktioniert. Sie sollten aber darauf vertrauen können, dass das reibungslos und effizient passiert. Das System wird also durch das umfassende Qualitätsmanagement, wozu eben auch die IT-Optimierung gehört, entschlackt, optimiert und für alle Beteiligten transparenter und leichter handhabbar.

Wo steht die TU Berlin im Vergleich in diesem Prozess?

Derzeit machen sich die meisten Universitäten Gedanken um ein Campus-Managementssystem. Wir sind da im Gespräch mit Unis bundesweit, insbesondere mit den Universitäten der TU9. Was die Systemakkreditierung betrifft, stecken viele, wie wir, mitten in der Vorbereitung. Nur wenige sind damit schon durch, wie die Universität Stuttgart. München und Karlsruhe starten gerade, andere haben sich noch nicht entschieden. Viele schauen auch, wie wir wissen, mit Interesse darauf, wofür wir uns entscheiden. Ähnlich sieht es bei der Entwicklung des E-Learning aus.

Vielen Dank!

Das Gespräch führte Patricia Pätzold



Hans Ulrich Heiß ist 2. Vizepräsident der TU Berlin, zuständig für Studium und Lehre

Erfolg im Doppelpack

Zwei hochkarätig geförderte Projekte werden künftig das Gleichstellungsportfolio der TU Berlin bereichern

tui Gleich in zwei Projekten konnte die TU Berlin Mitte Juli große Erfolge vermelden. Sie wurde bei der Fortsetzung des Professorinnenprogramms positiv bewertet und kann nun weitere Professorinnen berufen, gleichzeitig werden Fellowships für 21 ausländische Forscherinnen in einem neuen EU-Qualifikationsprogramm vergeben. 131 Hochschulen beteiligten sich an der Fortsetzung des Professorinnenprogramms „PPII“. Die TU Berlin ist unter den 96 positiv bewerteten Hochschulen und kann nun drei Professorinnen berufen, deren unbefristete W2- oder W3-Stellen in den ersten fünf Jahren jeweils mit einer Anschubfinanzierung von bis zu 150.000 Euro jährlich finanziert werden.



Andrea Blumtritt

Dr. Andrea Blumtritt, die als Zentrale Frauenbeauftragte den Antrag für die TU Berlin vorbereitet hatte. Doch trotz dieser Erfolge blieben zahlreiche Herausforderungen. Die TU Berlin werde ihre Zielvision einer geschlechtergerechten Universität weiter verfolgen. Unterstützt wird dies auch durch ein

weiteres Qualifizierungsprogramm, die Internationale Postdoc Initiative (IPODI). Für dieses Projekt warb die Zentrale Frauenbeauftragte für die TU Berlin Drittmittel über Marie Curie Actions/COFUND, ein Förderprogramm der Europäischen Union, ein. Insgesamt umfasst das Projekt ein Volumen von 3,4 Millionen Euro. Die TU Berlin ist mit 60 Prozent an der Gegenfinanzierung beteiligt, also mit etwa zwei Millionen Euro. Bereits im Juli startet IPODI und wird fünf Jahre lang 21 Fellowships für hoch qualifizierte Forscherinnen in drei internationalen Ausschreibungsrunden finanzieren. Das Programm richtet sich ausschließlich an promovierte Wissenschaftlerinnen aus dem Ausland und verbindet erstmals

Aspekte der Frauenförderung und der Internationalisierung. Es ist die zweite von drei großen Postdoc-Aktivitäten der TU Berlin unter dem Dach des Gesamtprogramms „Wissenschaftlerinnen an die Spitze“, in dem mehr als 30 Postdoc-Fellowships, Juniorprofessuren und W2-Professuren auf Zeit (co-)finanziert werden. Networking und Mentoring, die Unterstützung von Mobilität und transdisziplinärer Forschung sind zentrale Elemente von IPODI.

„Wir hoffen, damit viele hochkarätige Forscherinnen aus dem Ausland für unsere Universität zu interessieren“, sagt Andrea Blumtritt. „Besonders würde es uns natürlich freuen, die eine oder andere Forscherin dauerhaft für die TU Berlin zu gewinnen.“

Eine Schwäche für Schwachstellen

Jean-Pierre Seifert spürt Sicherheitslücken in der Telekommunikation auf. Er weiß: Schwache Verschlüsselung und Trojaner sind nicht die größten Probleme

Wenn Prof. Dr. Jean-Pierre Seifert aus dem Aufzug steigt und nach links blickt, ist er sofort im Thema. Dort stehen sie, die weißen Antennenkuppeln auf dem Teufelsberg. Von hier aus hat die NSA schon während des Kalten Krieges das gemacht, womit sie heute noch in den Schlagzeilen steht: geschnüffelt. Doch während die Welt momentan hauptsächlich mit dem Rechtlichen beschäftigt ist, kümmert sich Jean-Pierre Seifert lieber um das Technische.

Der Mathematiker und Zahlentheoretiker hat eine Schwäche für Schwachstellen. Er leitet das Fachgebiet „Security in Telecommunications (SecT)“ an der TU Berlin sowie die gleichnamige Abteilung an den Telekom Innovation Laboratories, einem An-Institut der TU Berlin.

Mit seinem Team versucht Jean-Pierre Seifert nicht nur Sicherheitslücken in Betriebssystemen aufzuspüren und auszumerzen, sondern auch Hardware und Telekommunikation sicherer zu machen. Im Rahmen seiner Arbeit greift er auf Methoden zurück, die andere als „Hacking“ bezeichnen würden. Er selbst spricht da lieber von „Vulnerability Analysis“. „Grundsätzlich hinterfrage ich immer, ob das, was man mir versprochen hat, auch stimmt“, sagt Seifert, dem es mit seinem TU-Kollegen Prof. Dr.-Ing. Christian Boit zum Beispiel gelungen ist, auch sogenannte „Physical Unclonable Functions“ (PUF) zu klonen.

Fragt man den Wissenschaftler, wie man sich heutzutage vor Ausspähungen schützen kann, fragt er zurück: Was wolle man schützen? Mails oder Telefonate? Daten oder Sprache? Seifert weiß genau, wo man ein „Opfer“ am besten angreifen kann. Wer nicht erst den Telefonanbieter anzapfen möchte, höre am besten an der Luftschnittstelle zwischen Handy und Sendemast mit. Dies sei Bachelor-Niveau – vorausgesetzt, es handelt sich um die ältere Verschlüsselung A5/1.

„Der aktuelle Standard, die Verschlüsselung A5/3, aber ist definitiv sicher“, sagt Seifert, fügt aber hinzu, dass Kryptografie heutzutage völlig überbewertet sei. Wer spionieren will, der attackiert die „Endpunkte“. Die Betriebssysteme sind wie Schweizer Käse. Man kann sehr leicht Schadcode darauf bringen.“

Viele User fühlen sich der Technik und ihren Tücken ausgeliefert. Ein trotziges „Sollen die doch schnüffeln, ich habe nichts zu verbergen“ ist die Folge. Doch diese Haltung können sich längst nicht alle leisten: Telekommunikationsunternehmen, Wasserbetriebe, Strom- und Gasversorger zum Beispiel nicht. Wenn ihre Computersysteme kompromittiert werden, führt das ins Chaos. Aus diesem Grund wurde STEUERUNG ins Le-

ben gerufen. So nennt sich der frisch bewilligte Forschungsverbund, dessen Name für „Sicherheit kritischer Infrastrukturen in unsicherer Umgebung“ steht. Unter der Ägide von Prof. Dr.-Ing. Jörg Krüger, Direktor am Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK) und Leiter des TU-Fachgebietes „Industrielle Automatisierungstechnik“, haben sich hier verschiedene Forschungseinrichtungen, Berliner Versorgungsunternehmen und Software-Her-

steller zusammengetan. Die Aufgabe von Prof. Dr. Seifert und seinem Team ist es, die Computersysteme der Versorger sicherer zu machen. Doch er weiß gut, was der NSA-Whistleblower Richard Snowden gerade erst wieder verdeutlicht hat. Die beste Verschlüsselung kann ein Problem nicht lösen: „Das größte Sicherheitsproblem ist

kein löchriges Betriebssystem. Die größte Schwachstelle ist eine andere: der Mensch!“

Susanne Hörn

Sicher mailen: Wer nicht möchte, dass seine Mails als elektronische Postkarte durch die Leitungen rauschen, sollte sie verschlüsseln. Standardverfahren sind s-mime, PGP, das für pretty good privacy steht, oder Open PGP.

Sicher surfen: Wer sich im Internet bewegt, sollte dies über HTTPS tun. Sicher unerkannt bleibt die eigene IP-Adresse über „Tor“. Das Akronym, das für „The Onion Routing“ steht, bezeichnet ein Netzwerk, das Verbindungsdaten anonymisiert.

www.isti.tu-berlin.de/?id=70771



Jean-Pierre Seifert in einem abgeschirmten Aluminiumkäfig für Mobilfunkexperimente

„Old School“ oder „Alles teilen“

Wie Studierende mit der Sicherheit im Netz umgehen

Es war bereits bekannt, dass Facebook die Daten seiner Mitglieder aufhebt und verwertet. Selbst die Posts, die der Nutzer gelöscht hat, werden in der Facebook-Zentrale gespeichert. Nach den neuesten Berichten über die Speicherung und Auswertung von persönlichen Daten auch europäischer Bürger im Netz durch die NSA schwindet das Vertrauen vieler Nutzer in soziale Netzwerke im Internet. Welche Inhalte kann man noch ohne Sorgen teilen? Wie stehen Studierende diesem Thema gegenüber?

formationen man über mich findet. Bilder, die nicht an die Öffentlichkeit sollen, halte ich von sozialen Netzwerken fern, sonst verliert man irgendwann die Kontrolle darüber, was man mit wem geteilt hat.



Andreas, 33, Germanistik und Deutsche Philologie, VWL

Ich teile alle möglichen Informationen über

Facebook, Twitter und in Blogs. Ich denke natürlich darüber nach, dass Facebook persönliche Daten weitergibt, aber da ich nur unter einem Pseudonym poste, mache ich mir nicht so viele Sorgen darüber. Der Mangel an Sicherheit im Netz ist ein großes Problem; eine Umwälzung wäre notwendig.



Karim, 18, Maschinenbau

Ich benutze überwiegend Twitter, um politische Inhalte zu teilen. Ich

komme aus Ägypten und aufgrund der aktuellen politischen Situation sind soziale Netzwerke sehr wichtig. Private Informationen teile ich eher nicht. Meine Fotoalben dürfen nur einige Personen anschauen. Man muss nicht unbedingt auf Facebook seinen richtigen Namen angeben oder was und wo man studiert. Ich finde es sicherer, wenn man sich beispielsweise mit dem Spitznamen anmeldet.



Diana, 23, Energie- und Prozesstechnik

Ich bin nicht in sozialen Netzwerken, weil ich nicht weiß, welche

Informationen wie gespeichert werden. Andererseits bevorzuge ich den persönlichen Kontakt zu Menschen, da bin ich „old school“. Dass die Inhalte von Google, Facebook von den USA abgefragt und gespeichert werden, ist besorgniserregend. Meine Strategie ist es deshalb, soziale Plattformen erst gar nicht zu nutzen.



Anna, 26, Bauingenieurwesen

Ich bin bei Facebook registriert, um Informationen für meine Seminare zu erhalten. Ich habe zwar ein Foto von mir hochgeladen, sonst aber nichts. Ich hatte mal einen privaten Account, aber Facebook macht abhängig, deshalb habe ich mich abgemeldet. Meine Freunde durften damals noch Fotos und meine Kommentare sehen, nicht jedoch die private E-Mail-Adresse oder Telefonnummer. Sicherheit im Netz existiert leider nicht.

halten. Ich habe zwar ein Foto von mir hochgeladen, sonst aber nichts. Ich hatte mal einen privaten Account, aber Facebook macht abhängig, deshalb habe ich mich abgemeldet. Meine Freunde durften damals noch Fotos und meine Kommentare sehen, nicht jedoch die private E-Mail-Adresse oder Telefonnummer. Sicherheit im Netz existiert leider nicht.



Anke, 20, Technischer Umweltschutz

Ich bin bei Facebook, aber teile so gut wie gar nichts. Alle paar

Wochen lösche ich die Infos, die andere auf meine Pinnwand posten, wobei ich weiß, dass gelöscht nicht wirklich endgültig gelöscht heißt. Früher sind meine Eltern auf die Straße gegangen, wenn persönliche Daten gespeichert worden sind. Ich finde es schlimm, dass heute viele Menschen sagen, Datenschutz wäre ihnen wichtig, sie dann aber doch so viele private Informationen online preisgeben. Agnieszka Asemota



René, 23, Wirtschaftsingenieurwesen

Ich bin bei Facebook und Twitter, aber teile nur das, was ich noch kontrollieren kann. Ich google mich selbst und prüfe, welche In-

formationen man über mich findet. Bilder, die nicht an die Öffentlichkeit sollen, halte ich von sozialen Netzwerken fern, sonst verliert man irgendwann die Kontrolle darüber, was man mit wem geteilt hat.

Campusblick

Woche der pflegenden Angehörigen und „Aktionstag Pflege“

tui Vom 23. bis 29. September 2013 findet wieder die Berliner „Woche der pflegenden Angehörigen“ statt, getragen vom Diakonischen Werk Berlin-Stadtmitte e.V. Der Servicebereich Familienbüro der TU Berlin kooperiert mit dem Diakonischen Werk und bietet kurz darauf, am 30. Oktober 2013, einen „Aktionstag Pflege“ an, um die TU-Beschäftigten für das Thema „Pflege“ zu sensibilisieren. Federführend ist hier der „Arbeitskreis Gesundheitsförderung“ unter der Leitung der 3. Vizepräsidentin der TU Berlin, Dr. Gabriele Wendorf, da Aspekte der Gesundheit und der Prävention eine wesentliche Rolle spielen. Der Aktionstag wird in den Räumen der Weiterbildung stattfinden. Er setzt eine Zielvereinbarung aus dem „audit familiengerechte hochschule“ um. Für pflegende Angehörige unter den TU-Beschäftigten und -Studierenden bieten Familienbüro

und der TU-Sozialdienst vielfältige Unterstützung an, wie beispielsweise Weiterbildungen zum Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder Konfliktberatungen.

www.tu-berlin.de/?id=67488
www.tu-berlin.de/?id=11128
www.woche-der-pflegenden-angehoerigen.de/

UN-Weltdekade-Projekt 2013

tui Unter fast 200 Einreichungen wurde das Weiterbildungsprojekt „Nachhaltig leben und arbeiten“ als offizielles Projekt der UN Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung 2013/14“ am 14. Juni im Deutschen Bundestag ausgezeichnet. Es entstand im TU-Fachgebiet Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum von Prof. Dr. Ulf Schrader. Die Idee dahinter: Beschäftigten soll es ermöglicht werden, nachhaltigkeitsorientierte Werte, Einstellungen und Kompetenzen

im Berufsalltag zu integrieren und zugleich Impulse für ihren privaten nachhaltigen Konsum zu erhalten. Die TU-Projektleiterinnen Laura Stanzus und Viola Muster hatten mit mehreren Partnern zusammengearbeitet.

www.aloekn.tu-berlin.de

Wiedergewählt



tui Am 11. Juli 2013 wurde Maria Oswald als nebenberufliche Frauenbeauftragte der Zentralen Universitätsverwaltung gewählt. Sie bekleidet dieses Amt bereits zum wiederholten Mal. Maria Oswald ist Sachbearbeiterin im Bereich Zulassung und Immatrikulation der TU Berlin. Ihre Amtszeit von zwei Jahren beginnt mit ihrer Bestellung.

www.tu-berlin.de/?id=19042

Neue Möglichkeiten zur Speicherung von Forschungsdaten

tui Das „Servicezentrum Forschungsdaten und -publikationen“ (SZF) hat seinen neuen Internetauftritt freigeschaltet. Das SZF ist an der Universitätsbibliothek angesiedelt und erarbeitet derzeit eine Infrastruktur zur Speicherung und zum Management von Daten aus dem Forschungsbereich. Ziel ist es, auch die Daten von abgelaufenen Projekten systematisch zu sichern und für spätere Forschungen zugänglich zu machen („TU intern“ 2/2013). Auf der neuen Website sind Informationen zur Forschungsdaten-Infrastruktur der TU Berlin und zu den Services zu finden, die rund um die Forschungsdatenspeicherung aufgebaut werden. Ansprechpartnerin ist die Projektleiterin an der Universitätsbibliothek, Monika Kuberek.

www.szf.tu-berlin.de

Update für „tub2go“

pp Wo ist der Pfortner, wo ist der Hörsaal, wo ist die Cafeteria? Dieses Problem löst sich ab sofort mit einem Blick aufs Smartphone – vorausgesetzt, es ist der Dienst „tub2go“ installiert. Das IT-Servicecenter der TU Berlin „tubIT“ hat jetzt eine verbesserte Version von „tub2go“ freigeschaltet. In den verfeinerten Campusplan sind Etagenpläne von Gebäuden integriert, mit der Möglichkeit, auf jede Etage zu wechseln. Für diese Etagenpläne ist auch eine WLAN-Ortsbestimmung möglich. Außerdem werden „Points of Interest“ (POIs) inklusive weiterer Informationen dazu angezeigt, für Studierende also Pfortner, Hörsäle und Ähnliches. User aus der TU Berlin können zudem aktiv an der Verbesserung und Aktualisierung der POIs teilnehmen, durch das sogenannte „Crowdsourcing“, also die Möglichkeit, selbst weitere Informationen einzugeben.

www.tub2go.tu-berlin.de

Segeln, Wasserspringen, Beachvolleyball

Erfolgreiche TU-Profi- und -Amateursportler – Angebote für einen „bewegten Sommer“



Kraft und Ästhetik:
Der erfolgreiche Wasserspringer Oliver Homuth

Der Sommer bringt es an den Tag: An der TU Berlin wird nicht nur geforscht und gebüffelt. Die TU-Mitglieder betätigen sich auch sportlich – und das mit großem Erfolg:

Mit einer Europameister-Bronzemedaille kehrte der Wasserspringer Oliver Homuth im Frühsommer aus Rostock nach Berlin zurück. Bei der folgenden WM in Barcelona verpasste er jedoch durch ein kleines Missgeschick die Medaille, schloss aber mit einem guten zehnten Platz vom 1-Meter-Brett ab. Nicht unter, sondern über Wasser, bewegt sich Verkehrsingenieurstudent Eric Knittel. Beim Ruder-Weltcup in Luzern gewann er mit Partner Stephan Krüger Bronze im Doppelzweier. Der Olympiateilnehmer von London fand damit wieder den Anschluss an die Weltspitze. Auf den Wellen trugen auch die Seglerinnen und Segler einen Sieg davon. Bereits Mitte Juni war es auf dem Wannsee hart an den Wind gegangen. In spannenden Rennen konnten sich Stefanie Fabian und Daniel Hedwig beim 7. Tagesspiegel-Hochschulcup gegen

und Teilnehmern durchsetzen und ihren Titel aus dem Vorjahr verteidigen. Sie errangen damit zum dritten Mal in Folge den Berliner Hochschulmeistertitel für die TU Berlin.

Lachende Gesichter auf dem Siegereppchen waren auch bei den Beachvolleyballerinnen zu sehen. Sogar einen Weltmeistertitel in der Gruppe U23 errang die Studentin des Wirtschaftsingenieurwesens Victoria Bieneck im Juni. Daraufhin wurde sie für die „richtige“ Weltmeisterschaft Fédération Internationale de Volleyball in Polen nominiert, wo sie Anfang Juli mit einem 17. Platz einen Achtungserfolg erringen konnte. Auch Beachvolleyballerin Yanina Weiland, die Biotechnologie studiert, hatte in Kroatien (U21) die Haupttrunde erreicht und sich mit ihrer Partnerin Anna Behlen bis ins Viertelfinale vorgekämpft.

Mit Fechten, Springreiten, Schwimmen, Pistolenschießen und Crosslauf hatten es auch Biotechnologiestudentin Claudia Knack und Maschinenbaustudent Alexander Nobis bis ins Finale der Europameisterschaft im modernen Fünfkampf, ebenfalls in Polen, geschafft. Dort erreichte Alexander Nobis im Einzel Rang 12 und in der „Mixed-Staffel“ mit seiner Mannschaftskameradin Lena Schöneborn den 9. Platz. Doch Zeit für Jubel bleibt den

Studierenden kaum. Auch wenn sie mitunter um die Reisen beneidet werden und darum, ihren Sport ausüben zu können, so ist der Alltag studierender Spitzensportlerinnen und -sportler doch recht anstrengend. „Zum Beispiel absolvieren Wasserspringer bis zu 100 Trainings Sprünge pro Tag“, erklärt Martin Kiesel, Spitzensportbeauftragter der TU Berlin. Allein das Erklimmen des Sprungturms entspricht täglich einer mittleren Bergwanderung. Der internationale Wettkampfbetrieb der Beachvolleyballerinnen erfordert ständiges Reisen. Viele Fachgebiete stellen ihnen Dokumente ins Netz und unterstützen die Sportlerinnen und Sportler auch in anderer Hinsicht, um ihnen gute Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche duale Karriere in Sport und Studium zu bieten. Für aktuelle Informationen über weitere sportliche Erfolge pflegen die Mitarbeiter des TU-Sports sowie der Spitzensportbeauftragte der TU Berlin die Sportwebsite. Es lohnt sich immer wieder, hier nach Neuigkeiten aus der Welt des Sports zu stöbern.

Spaß im Breitensport

Nicht auf Medaillen, sondern auf den Spaß an Geselligkeit und Bewegung kommt es den meisten an, die sich sportlich betätigen, auch an der TU Berlin. Ende Juni traten zum Beispiel Mannschaften aus dem Institut für Chemie gegeneinander an: der 1. OC Turbinen-Torhagel traf dabei im Wilmsdorfer Volkspark unter anderem auf den MVL „Stranski“ oder auf „Reaktor TC“. Nach einem harten Turnier trugen die

Letzteren schließlich den Sieg in Gestalt eines Wanderpokals davon, der in Zusammenarbeit mit der Glasbläserei und der Hauswerkstatt entstanden ist. Die Betriebssportmannschaften sind, ähnlich wie im Spitzensport, in Ligen organisiert. Hier geht es ebenfalls um Aufstieg und Klassenerhalt. Siegreich war kürzlich zum Beispiel die Betriebssportmannschaft Tischtennis der TU Berlin, die bereits seit vielen Jahren existiert und im Verbund mit Kol-

legen aus der Freien Universität Berlin antritt. Sie konnte durch die erkämpfte Klassenmeisterschaft in die nächsthöhere Spielklasse aufsteigen. Weitere Mannschaftskameraden und -kameradinnen sind willkommen. Patricia Pätzold

www.tu-sport.de
henrik.lemeister@tu-berlin.de
(Tischtennis)



U23-Weltmeisterin 2013 im Beachvolleyball: Victoria Bieneck (r.) und Isabell Schneider

Sommerspecials vom TU-Sport

Für alle, die Sport mit Kultur verbinden wollen, aber nicht verreisen, bietet der TU-Sport jeweils samstags im TU-Sportzentrum Dovestraße besondere „Sommerspecials“ an. Diese Fitnesskurse können einzeln oder im günstigen Komplettpaket gebucht werden. Bei den Aktivitäten stehen südliche Rhythmen und fremde Kulturen im Vordergrund. Neben brasilianischer Samba-Aerobic gibt es „Aroha“ mit Einflüssen aus Neuseeland. Beim „Nia“ verschmelzen Einflüsse aus asiatischem Kampfsport, Yoga und Tanz zu einer schweißtreibenden Einheit. Der „Afrobrasilianische Tanz“ verbindet die Rhythmen Afrikas mit südamerikanischer Lebensfreude und der Power-Fitness-Mix steht für einen der beliebtesten Fitnesskurse im TU-Sport. Am 7. und 8. September gibt es einen Wochenendworkshop „Danzalates“, ein Bewegungssport, der Pilates mit spanischen, fließend-eleganten Tanzbewegungen verbindet.

www.tu-sport.de/index.php?id=557



Chemiker am Ball: „Reaktor TC“ (l.) gegen „Turbine Torhagel“



Hart am Wind: Der 7. Tagesspiegel-Hochschulcup ging erneut an die TU Berlin

Campus Charlottenburg



© A. Jönemann/bildagentur.de

Studentische Sommermode

AUCH IN DER UNIVERSITÄT DER KÜNSTE zu Berlin, wie die TU Berlin auf dem Campus Charlottenburg gelegen, ging es sommerlich und körperbetont zu. Das Institut für experimentelles Bekleidungs- und Textildesign unter der Leitung von Prof. Valeska Schmidt-Thomsen präsentierte Anfang Juli während der „Fashion Week“ in Berlin Projekte und Abschlussarbeiten im Admiralspalast. „Schau 13“ hieß die Show, bei der die angehenden Modedesignerinnen und -designer zeigten, zu welcher Farben- und Formenpracht internationale Impressionen sie inspiriert hatten. Der Ideenreichtum in Textil und Accessoires der Studierenden wurde dem Publikum in einer professionellen Show auf dem „Catwalk“ zu Rhythmen, die zwischen klassischen Arien und Technobeats wechselten, dargeboten. pp

Buchtipps

Das Dritte Rom, Berliner Hinterhöfe und moderne Architektur

pp **SOMMER, REISEN, ARCHITEKTUR** – das gehört zusammen. Natürlich bietet auch die TU-Architektur zu diesem Thema reichlich Lesestoff. Italien, nach wie vor eines der Lieblingsreiseländer der Deutschen, betrachtet der ehemalige Architekturprofessor Harald Bodenschatz genauer, insbesondere die Hauptstadt Rom, das wichtigste Aktionsfeld des Städtebaus in der Ära Mussolinis (1922–1943). Hier galt es, die Hauptstadt des faschistischen Italien zu schaffen, das „Neue Rom“, das „Dritte Rom“, das an die Weltgeltung des antiken und päpstlichen Roms anknüpfen sollte. Die junge Hauptstadt Italiens war das Außergewöhnliche der faschistischen Diktatur nach innen wie außen. In der Ewigen Stadt spiegeln sich die gestalterische, funktionelle und instrumentelle Vielfalt sowie die gesellschaftspolitischen Zielsetzungen des Städtebaus exemplarisch wider. Harald Bodenschatz: *Städtebau für Mussolini. Auf dem Weg zu einem neuen Rom*, DOM publishers 2013, ISBN 978-3-86922-298-1



Wohnungsbau der Mussolini-Ära

AUCH DIE BERLINER GESCHICHTE bietet eine bislang selten betrachtete Besonderheit: den Hinterhof. Er verkörperte über Jahrzehnte unmenschliches Wohnen. Finsterner steinerner Ort ohne Nutzungsqualität, Hölle für aufwachsende Kinder, Mahnmahl der Mietskasernenstadt. Heute ist der Hinterhof oft ruhiger, grüner Raum. Kein städtebauliches Element der jüngeren Städtebaugeschichte in Europa wurde so verteuert und hat ein solch atemberaubendes Comeback erlebt wie der Berliner Hinterhof. Harald Bodenschatz: *Städtebau in Berlin. Schreckbild und Vorbild für Europa*, DOM publishers 2013, über 100 Abbildungen, ISBN 978-3-86922-022-2

ZAHRLICHE ABBILDUNGEN AUS DEM ARCHITEKTURMUSEUM der TU Berlin zeigt ein Buch über das architektonische Werk der Brüder Jan und Rolf Rave. Sie prägen die Stadt zwischen 1960 und 2010 mit signifikanten Bauten wie dem Krematorium Rühlleben, der ehemaligen Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) am Fehrbelliner Platz oder Beiträgen zur Internationalen Bauausstellung 1987–89. Wolfgang Schäche: *Rave Architekten 1960–2010*, Berlin, Jovis Verlag 2013, 180 Abbildungen, ISBN 978-3-86859-028-9

INTERNATIONALE GÄSTE UND STUDIERENDE spricht ein Architekturführer an, der sich mit den Volkswagen Universitätsbibliotheken der TU Berlin und der UdK Berlin befassen. Mehr als 100 Jahre existierten die beiden Institutionen nebeneinander, bevor sie 2004 eine gemeinsame Bibliothek eröffneten. Kultur- und Technikwissenschaften gingen in Struktur und Architektur eine sehenswerte Verbindung ein, die in englischer Sprache und mit vielen Fotos einen Blick in diesen Tempel des Wissens auf dem Campus Charlottenburg erlaubt. Bernd Hettlage, Markus Hilbich, Siebrand Rehberg: *Volkswagen University Library TU and UdK Berlin. Die Neuen Architekturführer Nr. 183*, Stadtwandel-Verlag 2013, ISBN 978-3-86711-212-3



© TU Berlin/Innovationslab/Janek Uebach

Sharing is Caring

Die „Givebox“ auf dem TU-Campus lädt über den Sommer zum Austausch von Gegenständen ein – zum Beispiel von Büchern

pp Bunt, bestückt mit Büchern, Vasen, Spielzeug und anderen Gegenständen wurde die „Givebox“ des Zentrums Technik und Gesellschaft (ZTG) der TU Berlin zum ersten Mal auf der „Langen Nacht der Wissenschaften“ vorgestellt. „Giveboxen sind Beispiele für soziale Innovationen im urbanen Raum, zu denen derzeit am ZTG geforscht wird“, erklärt Sandra Kreutzler, wissenschaftliche Mitarbeiterin,

die das Projekt zusammen mit Melanie Jäger-Erben und der stellvertretenden ZTG-Leiterin Prof. Dr. Dr. Martina Schäfer leitet. Zunächst bis September steht die neue „Givebox“ jetzt auf dem Vorplatz des TU-Hauptgebäudes. „Geben und Nehmen – Sharing is Caring“ ist das Motto. Jeder kann etwas hineinlegen, das er oder sie nicht braucht, und etwas anderes mitnehmen. Vier weitere Giveboxen gibt es bereits

in Berlin. Damit werde, ähnlich wie mit Car-Sharing, Fahrradleihsystemen oder Tauschbörsen an das Konzept der „Sharing Economy“ angeknüpft, die durch das gemeinsame Nutzen von Gütern den Verbrauch von Rohstoffen reduzieren. Das Projekt wird von der Projektwerkstatt „Blue Engineering“ sowie von der Studierendeninitiative „Grüne Uni“ unterstützt.

www.tu-berlin.de/ztg

Unberechenbar – ein Krimi-Wettbewerb des MATHEON

tu Eines haben Mathematiker und Kriminalisten gemeinsam. Sie lieben es, knifflige Aufgaben zu lösen. Deshalb hat das DFG-Forschungszentrum MATHEON den Krimiwettbewerb „Unberechenbar“ ausgeschrieben. Gesucht wird ein „mathematischer Krimi“, so richtig schön spannend, zum Mitfeiern, ob und wie der gerissene Täter gefasst wird, aus welchem Grund das Verbrechen begangen wurde, logisch durchdacht und bis zum

Schluss knifflig. Die drei besten Geschichten werden von einer Jury aus Mathematikern und Schriftstellern prämiert. Es sind kleine Geldpreise zu gewinnen und die Autorinnen und Autoren können ihre Geschichten im Rahmen einer MATHEON-Veranstaltung vorlesen oder vorlesen lassen.

Die Kurzkrimis mit mathematischem Inhalt sollen nicht länger als maximal 10000 Zeichen sein,

dürfen noch nicht veröffentlicht und müssen frei von Rechten Dritter sein. Der Wettbewerb findet in Kooperation mit dem Berliner Krimimathon im November statt. Das MATHEON veranstaltet am 23. November einen öffentlichen Krimiabend in der TU Berlin. Einsendeschluss ist der 31. 8. 2013.

www.matheon.de/kurzkrimi
www.berliner-krimimathon.de

Teufelsberg ist höher

DER BERLINER TEUFELSBERG ist mehr als fünf Meter höher als bisher bekannt. Er misst nun stolze 120 Meter. Das ergab eine Messung, die kürzlich vom Institut für Geodäsie und Geoinformationstechnik der TU Berlin vorgenommen wurde. Die Präzision der Messung liegt in einem Toleranzbereich von unter zehn Zentimetern. Für die Messung verwendeten die TU-Geodäten das DGNS (Differential Global Navigation Satellite System), wobei der Referenzstationsdienst der deutschen Landesvermessung (genannt SAPOS) in Real Time über eine Internetverbindung genutzt wurde. „Dabei handelt es sich um ein Verfahren der Satellitenvermessungstechnik. Die Messgenauigkeiten sind wesentlich höher als etwa mit einem Auto-Navigationsgerät. Mit Hilfe der über das Internet erhaltenen SAPOS-Korrekturdaten wird die vom Satellitenempfänger errechnete Position verbessert“, erklärt Axel Fischer,

Vermessungsingenieur im TU-Fachgebiet Geodäsie und Ausgleichsrechnung von Professor Dr.-Ing. Frank Neitzel. Die Positionsgenauigkeit für die Real-Time-Messung beträgt dabei einen bis zwei Zentimeter in der Lage und zwei bis fünf Zentimeter in der Höhe. Mit einer sogenannten Postprocessing-Auswertung kommt man auf eine Genauigkeit von unter einem Zentimeter. Die Höhe des Berges, der damit jetzt die höchste Erhebung im Stadtgebiet Berlins ist, hatte sich verändert, als zwischen 1998 und 2002 auf dem Gipfelplateau im Zuge des damaligen Loftwohnungs-Bauprojekts ein Teil aufgeschüttet worden war. Die Messergebnisse wurden bereits durch das Vermessungsamt des Bezirks bestätigt, ein ordentlicher Vermessungspunkt eingelassen sowie ein provisorisches „Gipfelkreuz“ aufgestellt. pp

www.berlinshgout.de
www.geodesy.tu-berlin.de



© A. Jönemann/bildagentur.de

Diskriminierung, Ausgrenzung, Vertreibung

Die Technische Hochschule Berlin während des Nationalsozialismus – von Carina Baganz

Bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann an der Technischen Hochschule Berlin das öffentliche Agieren gegen unerwünschte Hochschullehrer. In Vorbereitung des sogenannten Judenboykotts vom 1. April 1933 bildete sich an der Hochschule ein nationalsozialistisches Aktionskomitee zur Durchführung der Boykottmaßnahmen. Unter dem Vorsitz von Willi Willing, seit 1928 Mitglied der NSDAP und zu diesem Zeitpunkt Hilfsassistent an der TH Berlin, forderte es die „Nicht-ari-er“ unter den Lehrenden auf, sich „in Rücksicht auf die derzeitige Volksstimmung“ beurlauben zu lassen und die Hochschule nicht mehr zu betreten. Manche kamen dem nach, um Schlimmeres zu verhindern.

Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 wurde dann die rechtliche Grundlage für die nationalsozialistische Personalpolitik geschaffen. Es richtete sich sowohl gegen Juden als auch gegen politische Gegner. Ausgenommen waren zunächst diejenigen, die vor dem Ersten Weltkrieg in eine Beamtenstellung übernommen worden waren oder unter die sogenannte Frontkämpferklausel fielen.

Bereits zum Mai 1933 wurden an der Hochschule 32 Dozenten beurlaubt, was erhebliche Lücken im Hochschulbetrieb hinterließ. Einige wenige Studierende setzten sich deshalb für den Verbleib ihrer Lehrer an der Hochschule ein, beispielsweise im Falle von Franz Eisner, Privatdozent für Hydro-mechanik. Die Petition von 15 Studierenden war jedoch nicht erfolgreich, und Eisner nahm sich am 16. Juni 1933 im Alter von 37 Jahren das Leben. Den Beurlaubungen folgten bald die Entlassungen. Einige kamen dem zuvor und kündigten ihr Dienstverhältnis, andere intervenierten, manchmal sogar mit Erfolg. So schrieb Arthur Korn, seit dem Sommersemester 1914 Honorarprofessor mit einem Lehrauftrag für Bildtelegrafie, am 7. Mai 1933 an den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Korn hatte 1918 telegra-



Aufmarsch zum Staatsbesuch des Prinzen Paul von Jugoslawien, 2. Juni 1939. Im Hintergrund die Technische Hochschule Berlin

fisch Bilder ins Große Hauptquartier übermittelt, was damals große Begeisterung bei Hindenburg ausgelöst hatte. Und tatsächlich, auf Veranlassung von Hindenburgs hob der Minister die Beurlaubung wieder auf. Korn hatte zwar für den Moment gewonnen, doch im Herbst 1935 wurden mit dem Reichsbürgergesetz die bisher geltenden Ausnahmen aufgehoben und verfügt, dass nun sämtliche als jüdisch bezeichnete Beamte in den Ruhestand zu versetzen seien; ab 1937 standen die „Mischlinge ersten Grades“ und die sogenannten jüdisch Versippten im Visier.

In den Jahren 1933 bis 1938 entließ die Technische Hochschule Berlin mindestens 107 Angehörige ihres wissenschaftlichen Personals aus „rassischen“ oder politischen Gründen. 69 von ihnen emigrierten ins Ausland, mindestens drei kamen in Konzentrations- bzw. Vernichtungslagern ums Leben: Heinz Briske, Assistent am Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie; Alfred Byk, Professor für Physikalische Chemie, und Siegfried Ledermann, Oberingenieur am Laboratorium für Werkzeugmaschinen.

Doch auch die Wissenschaftler, die aus Verzweiflung den Freitod wählten, müssen zu den Opfern gezählt werden: Neben dem bereits genannten Franz Eisner beispielsweise Hans Liebermann, Neffe des Malers Max Liebermann und bis 1934 Professor für Organische Chemie, der sich im September 1938 das Leben nahm.

Mit der Vertreibung von der Hochschule endeten die Diskriminierungen für die Wissenschaftler jedoch nicht; mindestens 17 von ihnen erkannte die Hochschule den Dokortitel ab, und auch vor der Entziehung akademischer Ehrenwürden machten die neuen Machthaber nicht halt. Häufig kam es aber erst gar nicht zur Verleihung eines Dokortitels: Promotionen wurden behindert oder gänzlich verhindert, wenn es sich um jüdische Doktoranden oder um „Mischlinge“ handelte. Studierende waren ebenfalls von Verfolgung und Ausgrenzung betroffen. Diese Entwicklung begann am 25. April 1933 mit dem „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ und endete für die sogenannten Volljuden mit deutscher Staatsangehörigkeit am 11. November 1938. An diesem Tag verbot auch der Rektor der TH Berlin, Ernst Storm, den zu diesem Zeitpunkt noch immatrikulierten 20 „Volljuden“ per Einschreiben das Betreten der Hochschule.

Den noch verbleibenden „Mischlingen“ erging es bald ähnlich: Die Aufnahme eines Studiums wurde immer schwieriger und bald nur noch mit Genehmigung des Reichserziehungsministers möglich. Als Entscheidungsgrundlage diente vor allem auch die Stellungnahme des Rektors über die Persönlichkeit und das Aussehen des Antragstellers unter „rassischen“ Gesichtspunkten.

Rassische Beurteilungen

Von „Merkmale der jüdischen Rasse sind am Antragsteller nicht erkennbar“ über „wenn auch nicht in seinem Äußeren, so doch in seinem Auftreten zu erkennen“ bis hin zu „sind deutlich erkennbar“ reichte die Palette der Beurteilungen des Rektors Storm. Noch vor der Bekanntgabe offizieller Anweisungen hatte die TH Berlin auch den Ausschluss politischer Gegner unter den Studierenden vorangetrieben.

Bereits im Mai 1933 wurden 37 relegiert.

Es gab an der Hochschule aber auch einige wenige Bemühungen, Wissenschaftler zu schützen. Ein Beispiel ist Max Volmer, Professor am Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie. Noch Ende der 1930er-Jahre beauftragte er seinen ehemaligen Assistenten Heinz Briske, der 1933 als Jude aus den Diensten der Hochschule entlassen worden war, mit kleineren Arbeiten. 1942 wandte sich Briske nun mit der Bitte an Volmer, die Flucht der Familie Briske ins Ausland zu unterstützen. Volmer vermittelte Kontakte und versorgte die Familie mit Lebensmitteln. Zur Umsetzung eventueller Pläne kam es jedoch nicht mehr: Briskes Ehefrau und die drei Kinder im Alter von ein bis vier Jahren wurden im Januar 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Heinz Briske folgte drei Monate später; er überstand jedoch die Selektion und wurde zur Arbeit eingesetzt. Im Zuge der Evakuierung von Auschwitz im Januar 1945 wurde er über das KZ Groß-Rosen nach Buchenwald überstellt, wo er am 22. Februar 1945 starb.

Max Volmer – ein stiller Held

Gegen Volmer wurde wegen der Hilfeleistungen für Briske ein Dienststrafverfahren eingeleitet: Im Juli 1944 verurteilte ihn die Dienststrafkammer zu einer Gehaltskürzung von einem Fünftel auf die Dauer von zwei Jahren. Anfang der 1940er-Jahre war noch mindestens ein nach NS-Definition jüdischer Angestellter an der Hochschule beschäftigt: Victor Fischer. Der promovierte Physiker war in der zur Hochschulbibliothek gehörenden „Informationsstelle für technisches Schrifttum“ mit der Übersetzung ausländischer Fachzeitschriften beschäftigt. Fischer konnte seine jüdische Herkunft vermutlich verbergen, denn in keinem seiner Papiere ist ein Hinweis darauf zu finden. Auch nicht auf seinem Dienstaussweis, unterschrieben vom Rektor der Hochschule im Jahre 1942 und gültig bis 1945. Fischers Tätigkeit endete allerdings tragisch: Am 21. September 1943 kam er im Hauptgebäude der Hochschule ums Leben. Er stürzte in einen Aufzugsschacht. Ob es sich nur um einen Unfall handelte,

muss offen bleiben. Ein Verfahren bei der Staatsanwaltschaft Berlin wurde 1944 eingestellt.

Seit 1941 beschäftigte die Hochschule Zwangsarbeiter, anfangs vereinzelt, später in immer größerem Ausmaß. So existierte ab August 1944 auf dem Hochschulgelände im Dachgeschoss des Gebäudes 6 in der Franklinstraße 29 ein „Ostarbeiterlager“ mit mindestens 140 Männern, Frauen und Kindern. Der jüngste Lagerinsasse war zehn, der älteste 74 Jahre alt. Willi Mowitz, seit 1929 Pförtner der TH Berlin, wurde zum Lagerführer ernannt. Die Hauptaufgabe der „Ostarbeiter“ bestand vor allem darin, die Schäden zu beheben, die die Hochschule durch Luftangriffe erlitt. Mindestens eine „Ostarbeiterin“ kam ums Leben. Ein Ziel der nun vorliegenden Publikation „Diskriminierung, Ausgrenzung, Vertreibung“ ist es, das Unrecht, das an der TH Berlin während des Nationalsozialismus begangen wurde, sichtbar zu machen. Die Publikation versteht sich jedoch nicht als Endpunkt, sondern vielmehr als Etappe auf dem langen Weg der Aufarbeitung der Geschichte der TU Berlin und ihrer Vorgängerinstitution.



© TU Berlin/Pressestelle/Jacki Rula

Die Autorin

Dr. Carina Baganz promovierte 2005 am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin zu frühen Konzentrationslagern in Sachsen. Danach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Geschichte der Konzentrationslager“ am Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung in Berlin, seit 2009 Bearbeiterin des Projektes zur TH-Geschichte am Zentrum für Antisemitismusforschung. Im Juli 2013 veröffentlichte sie das Buch „Diskriminierung, Ausgrenzung, Vertreibung – Die Technische Hochschule Berlin während des Nationalsozialismus“ im Metropol-Verlag. ISBN 978-3-86331-130-8



Auf mehr als 400 Seiten hat die Historikerin Dr. Carina Baganz ihre Rechercheergebnisse über die Technische Hochschule Berlin während des Nationalsozialismus aufgeschrieben. Sehr detailliert widmet sie sich der Politisierung der Wissenschaft und ihrer Protagonisten, der Entlassung von Hochschullehrern und Studierenden, der Verhinderung und Aberkennung von akademischen Titeln, aber auch der Hilfe und Unterstützung für verfolgte Mitarbeiter. Den Rahmen bildete das Projekt „Vertriebene Wissenschaften an der TH Berlin 1933 bis 1945“ am Zentrum für Antisemitismusforschung. Es wurde 2009 durch den damaligen TU-Präsidenten Kurt Kutzler initiiert. Im Lauf der Forschungsarbeiten erweiterte sich der Fokus. So entdeckte die Historikerin auch, dass es ein Zwangsarbeiterlager auf dem Campus gab. Eine Übersicht über vertriebene Wissenschaftler und Angestellte sowie ein umfangreiches Personenregister ergänzen die Darstellungen. Die Ergebnisse sind nun der Öffentlichkeit zugänglich.

„Trotz ihrer langen humanistischen, pluralistischen Tradition hat die Technische Hochschule, deren Nachfolgerin die TU Berlin ist, doch in wesentlichem Maße Schuld auf sich geladen“, sagte TU-Präsident Jörg Steinbach vor 200 Gästen bei der Vorstellung des Forschungsprojektes und des daraus entstandenen Buches (siehe Seite 6) über Diskriminierung, Ausgrenzung und Vertreibung an der TH Berlin in der NS-Zeit.

„WIE SENSIBEL UND SCHÜTZENSWERT die demokratischen Werte sind, zeigt die Geschichte. Deshalb hat dieses Projekt einen sehr hohen Stellenwert für die Universität“, so Jörg Steinbach weiter. Er bedankte sich auch bei denjenigen Persönlichkeiten, die das Projekt unterstützten: Dr. Barbara John, Ombudsfrau der Bundesregierung für die Hinterbliebenen der NSU-Opfer, Dr. Edzard Reuter, Dr. Martin Salm von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, Staatssekretär André Schmitz von der Berliner Senatskanzlei, Prof. Dr. Wolfgang Benz und Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum vom Zentrum für Antisemitismusforschung, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Günter Spur, der selbst auch über das dunkelste Kapitel der Hochschule publiziert, und besonders bei dem Initiator des Projektes, Alt-Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Kurt Kutzler. Er hatte es 2009 ins Leben gerufen und gefördert, nachdem Dimitri Stein im November 2008 mit 88 Jahren an seine Alma Mater zurückgekehrt war, um zu beenden, was ihm 1943 als „Mischling“ verwehrt wurde: der Abschluss seines Promotionsverfahren. Im Publikum waren auch die Familien Ziemek und Huckauf, die Dr. Stein tatkräftig unterstützt hatten.

ANSCHLIESSEND ERGRIFF DR. MANFRED GENTZ das Wort. Und das nicht nur in seiner Eigenschaft als Präsident der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin, sondern auch als jemand, der sich schon lange in diesem Thema engagiert. Er war unter anderem von 2000 bis 2008 Mitglied des Kuratoriums der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und hatte als Mitgründer und Vorsitzender der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft das internationale Abkommen, das einerseits humanitäre Hilfe für ehemalige NS-Opfer und andererseits Rechtsfrieden für deutsche Unternehmen erzielt hat, mitinitiiert und begleitet.

Überall habe die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts in Deutschland in den verschiedenen Bereichen zu sehr unterschiedlichen Zeiten begonnen, so Manfred Gentz, überall aber erst Jahrzehnte nach dem Krieg – sei es in Wirtschaftsunternehmen, in Behörden, Kirchen oder auch in Universitäten. „Warum sollte eine Gesellschaft bereit sein und sich verpflichtet fühlen, nationalsozialistisches Unrecht aufzuarbeiten?“, fragte er. Natürlich aus Respekt vor den Opfern, aber auch, um zu verstehen, dass es staatlich organisiert beziehungsweise legitimes Unrecht gibt, dass Verbände, Kirchen, Wirtschaftsunternehmen, Verlage, Behörden bis hin zur Justiz als Institutionen verstrickt waren und moralisch mitverantwortlich sind. Das gelte auch und gerade für Universitäten, die ja eigentlich der „Wahrheit“ verpflichtet sein sollten.

„Vor allem aber kann man aus der Rückbesinnung lernen, wie man sich gegenüber solchen Tendenzen und Verführungen wappnen kann. Demokratien leben von bürgerlichen Freiheitsrechten, die gleichzeitig mit Verantwortung verbunden sind. Geringschätzung von Freiheit und mangelnder Verteidigungswille gefährden Demokratien und können leicht zu Diktaturen führen“, so Manfred Gentz weiter. Und gerade die Universitäten, die junge, qualifizierte Menschen ausbilden, hätten die besondere Verantwortung, diese Zusammenhänge deutlich zu machen. „Die Universitäten in Deutschland sind insgesamt dieser Verantwortung während der NS-Zeit nicht gerecht geworden“, so Gentz. „Sie haben sich teilweise selbst sehr schnell ‚gleichgeschaltet‘. Es



Für die Wahrheit ist es nie zu spät

Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen die Initiative der TU Berlin zur Aufarbeitung des NS-Unrechts in der Hochschule

gibt allerdings in allen Universitäten rühmliche Ausnahmen von Menschen, die sich nicht haben verführen lassen und Opfer oder potenzielle Opfer zu schützen versuchten. So auch an der Technischen Hochschule Berlin. „Mehrere Kapitel in dem Buch, darauf wies Carina Baganz in ihrem Festvortrag später nochmals hin, beschäftigen sich mit diesem Aspekt der TH-Geschichte, zum Beispiel ‚Max Volmer – ein ‚stiller Held‘. Die vorgelegte umfassende Untersuchung, so Manfred Gentz zum Abschluss seines Vortrages, komme spät, doch dafür sei es – wie bei allen derartigen Arbeiten – nie zu spät. Und Carina Baganz' Buch sei eine zwar sehr breit angelegte, jedoch keine abschließende Darstellung der Technischen Hochschule während der NS-Zeit. Immer wieder würden neue Fakten gefunden werden. „Umso mehr sollten wir dem früheren Präsidenten Professor Kurt Kutzler für den Auftrag und dem heutigen Präsidium der TU Berlin für die Unterstützung dieser wichtigen Arbeit dankbar sein.“

DIE GRÜSSE DES REGIERENDEN BÜRGERMEISTERS überbrachte Staatssekretär Dr. Knut Nevermann. Die aktuellen Bemühungen der TU Berlin um die Aufarbeitung ihrer Geschichte seien so lobenswert wie wichtig. Mit ihrem Zentrum für Antise-

mitismusforschung verfüge die Universität über eine hoch renommierte Forschungseinrichtung, welche für eine solche Aufgabe nicht besser geeignet sein könne.

„Das Forschungsprojekt ‚Vertriebene Wissenschaften‘ dient hoffentlich auch anderen Institutionen als Inspiration und Wegweiser, wie ein solcher Prozess vorbildlich bewältigt werden kann“, so Nevermann. Die Gründlichkeit und Detailliertheit sei beeindruckend und bewegend. Schonungslos beschreibe Carina Baganz die perfide Ausgrenzungspolitik, die nach der Machtergreifung der NSDAP und der darauffolgenden Gleichschaltung des Bildungswesens zur schrittweisen Entfernung jüdischer und politisch andersdenkender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Studierender von der Technischen Hochschule Berlin geführt habe, eine Politik, die von Staatsorganen wie Hochschulleitung gleichermaßen betrieben worden sei. „Der Einzug der nationalsozialistischen Ideologie in die Universitäten und Hochschulen des Landes, der manchmal unter Zwang, jedoch oft auch vorseitend erfolgte, ist das wohl dunkelste Kapitel der deutschen Wissenschaftsgeschichte.“ Erschreckend und traurig zugleich sei die Zahl derjenigen, die sich in den Dienst dieses menschenver-

achtenden Systems gestellt hätten. Doch auch wenn viele der Verantwortlichen nie oder nur unzulänglich zur Rechenschaft gezogen worden seien, so zeige ein Fall wie der von Dr. Dimitri Stein, dem nach 65 Jahren die ihm zustehende Doktorwürde von der TU Berlin verliehen werden konnte und dessen Geschichte letztendlich zum Anlass für das Projekt wurde („TU intern“ 2/2009), dass es nie zu spät für den Versuch einer Wiedergutmachung sei.

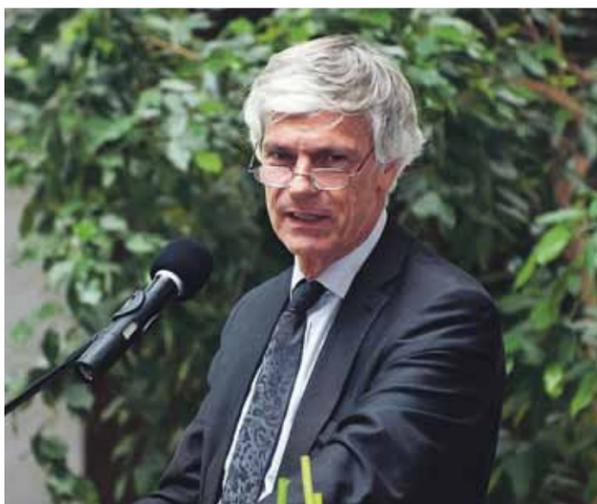
„Als die Berliner Universität mit dem höchsten Anteil an Studentinnen und Studenten aus dem Ausland kann ich guten Gewissens feststellen, dass die TU Berlin, auch wenn sie sich von ihrer historischen Last nicht befreien kann, mit ihr in einer höchst verantwortungsvollen Weise umgeht. Die Tatsache, dass die Universitätsleitung in solch vollem Umfang hinter diesem Projekt steht, zeugt davon, dass auch heute und in Zukunft Geschichtsaufarbeitung professionell und effektiv betrieben werden kann“, sagte Knut Nevermann, und weiter: „Wie so oft sind auch in dieser Sache vielerorts negative Stimmen zu vernehmen; von denen, die sagen, es möge doch nun einmal gut sein, bis zu denen, die meinen, es handle sich um einen Fall von ‚too little, too late‘. Ich meine, wir sollten diese Kritik zurückweisen und stattdessen eine solche Entwicklung hin zur Aufarbeitung der Geschichte als Gesellschaft begrüßen.“ Je mehr Universitäten, Ministerien und Konzerne ihre Geschichte von Historikern unabhängig und gründlich aufarbeiten ließen, desto stärker gehe die Gesellschaft daraus hervor. „Die Wahrheit wird immer ihren Weg ans Tageslicht finden, unser Bestreben sollte es sein, ihr nach unseren besten Möglichkeiten dabei zu helfen.“

„WAS HAT DAS MIT UNS ZU TUN?“, fragte schließlich Filiz Dagci, Studentin der Kultur und Technik an der Fakultät I Geisteswissenschaften, als Vertreterin der „jungen Generation“. Und sie fand viele Antworten: Diskriminierung aufgrund von Herkunft spiele tatsächlich noch fast überall eine Rolle in unserer Gesellschaft, das erlebe sie selbst in ihrem Alltag. Obwohl als Deutsche mit deutscher Muttersprache und mit deutscher Identität erzogen, werde sie häufig wegen ihres „exotischen“ Namens nach ihrer „eigentlichen“ Herkunft gefragt. Vertreibung, Verfolgung und Hinrichtung, Zwangsarbeit vor aller Augen und öffentliche Demütigung fielen nicht ohne Weiteres aus heiterem Himmel auf eine gerechte Gesellschaft herunter. Vertreibung, wovon Carina Baganz' Buch handle, stehe erst am Ende einer Kette von Handlungen, deren erstes Glied – die Diskriminierung – auch heute noch wesensbestimmender Bestandteil unserer Gesellschaft sei, so ihre Beobachtung.

„Ich spreche nicht von offen rassistisch motivierter Gewalt, sondern von der alltäglichen, oft unbewussten Ausgrenzung – verpackt in interessierten Nachfragen zur Herkunft, zur sexuellen Orientierung und zu körperlichen Beeinträchtigungen“, so Filiz Dagci. „Jede und jeder kann – ob willentlich oder nicht – Menschen auf verschiedene Arten ausgrenzen.“ Die Situation damals könne man nicht ohne Weiteres mit dem Heute vergleichen, doch: „Uns scheinen die Ereignisse der Vergangenheit in weiter Ferne zu stehen. Die Aufarbeitung überlassen wir vielleicht sogar sehr gerne einem wichtigen und guten Forschungsprojekt wie diesem. Wir Studierende können uns aber nicht auf dem Gedanken ausruhen, stets auf fast schon natürliche Weise die progressive Kraft einer Universität zu sein. Jugendlichkeit und Internetkompetenz macht uns nicht per se zu einer gerechten Gemeinschaft, die sich stets für die Interessen der Schwächeren einsetzt.“

Patricia Pätzold

Einen Rückblick auf die Veranstaltung mit Fotos, Texten und dem Filmmitschnitt finden Sie unter:
www.tu-berlin.de/?id=36376



TU-Präsident Jörg Steinbach bei seiner Rede im Lichthof am 10. Juli (Foto oben). Außerdem sprachen der Präsident der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin, Manfred Gentz (l.), Staatssekretär Knut Nevermann und Kultur- und Technik-Studentin Filiz Dagci

Während sich die Frage nach der Zukunft des Berliner Zentrums in den beiden Jahrzehnten nach der Wende um die Entwicklung von Potsdamer Platz, Friedrichstadt, Alexanderplatz und Schlossplatz gerankt hatte, blieb der Stadtbereich unter dem Fernsehturm lange im Windschatten der Diskussionen. Er rückte erst in den späten 1990er-Jahren, vor allem aber seit der Konkretisierung des Bauprojekts Humboldt-Forum, in den Fokus. Dabei zentrierte sich die Diskussion nicht nur auf gestalterische Aspekte einer zukünftigen Entwicklung; es ging vielmehr grundsätzlich um die Frage der Wahrnehmung, Wertung und Potenzialität dieses lange vernachlässigten Stadtraums.

Ist er das Zentrum einer geschichtsvergessenen Metropole oder ist er vielmehr ein urbaner Möglichkeitsraum, der als einzigartiger Geschichtsspeicher identitätsstiftend sein kann? Unter dem Fernsehturm flankieren die Marienkirche und das Berliner Rathaus eine in Europa einmalige Freifläche, in jüngerer Vergangenheit Element der sozialistischen Transformation des Berliner Zentrums, unter ihren Rasenflächen und Bäumen jedoch den Kern des vormodernen Berlins mit seinem mittelalterlichen Straßenraster bergend.

Auch zukünftig ein öffentlicher Ort

Allein schon die unterschiedlichen Namensvorschläge für das Areal verweisen auf viele Positionen hinsichtlich Deutung und Zukunftsperspektive dieses zentralen Stadtbereichs. Wenn die Stadtentwicklungsbehörde vom Rathausforum spricht, ist damit auch eine inhaltliche Konnotation verbunden, denn das *Forum* soll auch zukünftig ein öffentlicher Ort bleiben, für dessen Gestaltung und Weiterentwicklung – partielle Nachverdichtung eingeschlossen – nach Ideen gesucht wird. Doch für die Zukunft des Freiraums gibt es auch völlig konträre Vorstellungen, die den Geschichtsraum im Blick auf seine vormodernen Spuren anders interpretieren und daher diesen Stadtbereich als *Altstadt* bezeichnen. Eine breite Auseinandersetzung mit dem Areal in seinen planungsgeschichtlichen, architektonischen, gartenarchitektonischen und künstlerischen Dimensionen, aber auch im Blick auf seine unterschiedlichen sozialen Adaptionspotenziale und Probleme fand demgegenüber nur selten Eingang in die öffentliche Debatte. Doch gerade dies muss die Basis für eine zukünftige Entwicklung sein. Bereits seit Anfang der 1950er-Jahre war das Areal in die übergreifenden Planungen zur Neugestaltung des Zentrums der Hauptstadt der DDR eingebunden und als potenzieller Standort für das geplante, jedoch nie realisierte zentrale Hochhaus vorgesehen. Das Zentrum nahm schließlich die Gestalt des signifikanten stadträumlichen Spannungsfeldes zwischen Palast der Republik und Fernsehturm an, konzentriert auf die politischen Führungsinstitutionen rund um den Marx-Engels-Platz.

„Turm der Signale“

Der westlich des Alexanderplatzes zwischen 1965 und 1969 errichtete Fernsehturm, der auf eine bereits 1958 von Hermann Henselmann vorgeschlagene Idee für einen „Turm der Signale“ zurückging, übernahm die Funktion des vertikalen, auf die Gesamtstadt ausstrahlenden zeichenhaften Baus, mit seiner Sputnik-Ikonografie sollte er auf Überlegenheit in der ideologischen Systemkonkurrenz des Kalten Krieges verweisen, während der Palast als Synthese von politischem Repräsentationsbau und populärem Volkshaus eine Einheit von Politik, Gesellschaft und Kultur zu suggerieren suchte. Die Gesamtgestaltung des ehemaligen Altstadtquartiers östlich der Spree setzte wiederum eine großflächige Auflösung der noch vorhandenen städtebaulichen Strukturen und Abräumung vorhandener Bausubstanz voraus, deren Verfügbarkeit durch vorangegangene Enteignungen gewährleistet wurde. Der maßgeblich von Hubert Matthes geplante Grünraum mit seinen ab 1968 entstandenen, von Marienkirche und Rathaus flankierten Kaskaden, Parterres und Baumplantagen sollte nun als geradezu neubarocke Achse auf die Spree münden und dadurch Naturraum und künstlerisch gestalteten Raum in einen spannungsvollen Bezug setzen. Ein Aufmarschplatz war das Areal zu keinem Zeitpunkt, vielmehr sollte es eine zwanglose Promenadenzone sein, flankiert von hochwertigen Einkaufszentren und Wohnzeilen. Tatsächlich entwickelte das Areal trotz intensiver Kontrolle durch staatliche Sicher-



© Alfred Engert

Offene Perspektiven unter dem Berliner Fernsehturm

Ein städtischer Freiraum, einst Promenadenzone mit Sputnik-Ikonografie, auf der Suche nach der Zukunft

Von Paul Sigel



Der Autor Prof. Dr. Paul Sigel ist Gastprofessor am Center for Metropolitan Studies der TU Berlin und forscht unter anderem zu urbanen Identitätskonstruktionen an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Zusammen mit der TU-Professorin Dr. Kerstin Wittmann-Englert (Fachgebiet Kunstgeschichte) veranstaltete er im Mai 2013 die Diskussions- und Vortragsveranstaltung „Frei-Raum unter dem Berliner Fernsehturm – Historische Dimensionen eines Stadtraums der Moderne“ an der TU Berlin.

www.tu-berlin.de/?id=24748

heitsorgane eine vergleichsweise hohe Popularität, eine alltäglich-lockere Note, breit adaptiert, wenn auch nicht gern gesehen, durch jugendliche Subkulturen. Vor allem im Wendeherbst 1989 bildete der Freiraum sogar einen markanten Ort systemkritischer Manifestationen.

Schleichender Utopieverlust

Das von Ludwig Engelhardt bis 1986 realisierte und relativ bescheidene Marx-Engels-Denkmalensemble, ein später Mosaikstein der Gesamtkonzeption, war schließlich das Resultat einer jahrzehntelangen Standortsuche und Gestaltdebatte und sicher auch Ausdruck eines schleichenden Utopieverlustes in den späten Jahren der DDR. Blickt man auf die Entwicklung der Größendimensionen des Areals, erscheinen die letzten Verweise auf die vormoderne Stadt – Marienkirche und Rathaus – als degradiert, einem gewaltsam definierten neuen Bezugssystem von Stadtzeichen untergeordnet. In einer anderen Wahrnehmung können Marienkirche und Rathaus aber auch eine nie da gewesene Korrespondenz aufnehmen. Der letztlich realisierte Gesamtzustand der Zentrumsgestaltung zeigte sich durch die spannungsvollen Bezugssysteme in diesem Stadtraum als komplexes urbanes Setting. Doch der Preis war hoch. Die verkehrsoptimierte Ost-West-Durchführung der Innenstadt, ein Planungsthema, das bereits in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, musste wegen der weiten Fußgängerzonen auf andere, zusätzliche Trassen umgelenkt werden. Die Anlage der mehrspurigen Grunerstraße südlich des Rathauses zerstörte wesentliche Teile der historischen Straßen- und Platzstrukturen. Hier entstand ein vorwiegend dem Verkehr gewidmeter Stadtraum ohne Aufenthaltsqualität, die Rückseite der Medaille.

Weiterer Reflexionsbedarf

Heute verharrt der Freiraum bis auf Weiteres in einem vagen Zwischenzustand. Seiner während der Planungen entstandenen Bedeutungszuschreibung ist er beraubt. Die dem Bau von U-Bahn und Humboldt-Forum geschuldete Translokation des Marx-Engels-Denkmalens 2011 sowie die begonnene Bebauung am östlichen Rand des Areals sind weitere Akte der Auflösung der alten Bedeutungs- und Raumzusammenhänge an diesem einsam gewordenen Ort. Der Stadtraum entwickelt sich seitdem spürbar negativ, das Niveau des ansässigen Einzelhandels sank, die öffentlichen Grünräume wurden vernachlässigt. Doch dieser Stadtraum ist kein Leerraum, weder physisch noch angesichts der Assoziationsgewebe, die sich mit ihm verbinden. Die partielle Verwahrlosung ist vielmehr ein Symptom seiner verlorenen Bestimmung und seiner unklaren Perspektive.

Ein erster Schritt zur erneuten Aufwertung sind die 2011 begonnenen Maßnahmen nach dem Entwurf des Landschaftsplanungsbüros *Levin Monsigny*. Sowohl das Humboldt-Forum als auch die städtebauliche Neuordnung des Molkenmarktgebiets nach dem „Planwerk Innenstadt“ werden in den nächsten Jahren maßgeblich auf das Areal ausstrahlen und Spreeinsel sowie die angrenzenden Altstadtbereiche enger mit dem Freiraum verknüpfen. Dennoch besteht auch nach Jahren der Debatten weiterhin Reflexionsbedarf darüber, welche Bestimmung wir dem Bereich unter dem Fernsehturm perspektivisch zueignen können. *Zweifellos* müssen die historischen Bezüge an diesem Ort über die Moderne hinausweisen und Spuren der Stadtgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart deutlich machen. *Zweifellos* muss seine zukünftige städtebauliche Entwicklung auf Kohärenz abzielen und ihn stärker mit den angrenzenden Stadtbereichen verknüpfen. *Zweifellos* fordert er aber auch Stadtgesellschaft und Planungspolitik heraus, der Bedeutung dieses Ortes und seiner gesamtstädtischen Relevanz gerecht zu werden. Eine erste Voraussetzung wäre, ihn als Ort gesamtstädtischer Bedeutung wahrzunehmen. Und warum sollte nicht verstärkt über eine Ausweitung öffentlicher Funktionen an diesem Ort gesamtstädtischer Bedeutung nachgedacht werden, warum beispielsweise nicht erneut darüber nachdenken, den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek hier anstatt in Tempelhof anzusiedeln? Der Freiraum als öffentlicher Raum jedenfalls ist Teil der Berliner Geschichte geworden und er sollte als wertvolles, prägendes, ikonisches Element des Berliner Zentrums auch Ausgangspunkt aller zukünftigen Reflexionen zu diesem Ort sein.



Partitur aus Schaltplänen und Quellcodes

Das neue Einstein-Projekt will elektronische Musikinstrumente für die Ewigkeit entwickeln

„Reactable“ ist eines der wenigen elektronischen Musikinstrumente, die sich auf dem Markt etablieren konnten. Es wurde vor allem bekannt durch Konzerte der isländischen Sängerin Björk

Es klingt zunächst positiv: „Die Möglichkeiten, sich musikalisch auszudrücken, sind durch die elektronische Klangsynthese fast unerschöpflich.“ Doch dann kommt der Haken: „In den vergangenen 60 Jahren hat das dazu geführt, dass Musiker, Instrument und der Prozess der Klangerzeugung nicht mehr aneinander gebunden sind. Virtuosität, Expressivität, ja selbst die Person des Interpreten wurden verzichtbar.“ Prof. Dr. Stefan Weinzierl, der das beobachtet hat, ist Leiter des TU-Fachgebietes Audiokommunikation. In einem neuen, mit 700 000 Euro bewilligten interdisziplinären Einstein-Vorhaben will er daher neue musikalische Instrumente entwickeln, die permanent und nicht flüchtig sind und die nach der ersten Aufführung immer noch Bestand haben.

Der engste Partner und Co-Sprecher des über drei Jahre laufenden Vorhabens „Design, Development and Dissemination of New Musical Instruments“ (3DMIN) ist Prof. Dr. Alberto de Campo vom Institut für zeitbasierte Medien der Universität der

Künste Berlin. „In den vergangenen Jahrzehnten wurden viele Konzepte für digitale, hybride und elektroakustische Instrumente vorgestellt. Doch bis heute konnte sich keines in der musikalischen Ausbildung oder in der zeitgenössischen Aufführungspraxis etablieren. Selten kann man die Software und Hardware der Instrumente nur aufgrund von Texten rekonstruieren“, erklärt Weinzierl. „Viele Musiker und Komponisten vermeiden aus diesem Grunde sogar, Musik für neue Musikinstrumente zu schreiben.“ Es gibt Instrumente, die speziell auf die Bedürfnisse eines bestimmten Werkes hin entwickelt wurden, wie die Midi-Flöte für Pierre Boulez’ „Explosion Fixe“. Andere Instrumente sind gleichzeitig selbst das Werk. Wieder andere beschreiben in einer „Partitur“ die Schaltpläne der Instrumentenkomplexe oder werden von Instrumentenbauern ohne speziellen Werkbezug gebaut wie der „Reactable“ (Foto oben). Ein innovativer Ansatz für die Entwicklung neuer musikalischer Prototypen und Interfaces sei also

ebenso notwendig wie überhaupt nur durchführbar von einem Expertenverbund aus Musikwissenschaft, musikalischer Akustik, Musiktechnologie, Komposition, Computational Art und Design. Die im Projekt entwickelten Instrumente, hergestellten Klänge und Musikstücke sollen dokumentiert und für andere Künstler und Forscher als „Open Source“-Software, zum Beispiel als Quellcode veröffentlicht werden. Dafür werden Informatiker benötigt. Prototypen und deren Bauteile sollen als 3-D-Druck reproduziert werden können, was Designer und Spezialisten der Computational Art einbindet. Und selbstverständlich sind Musiker, Musiktheoretiker und Komponisten unverzichtbar für das Projekt. Am Ende sollen außer dem Bau und der Dokumentation auch öffentliche Werkstattkonzerte stehen sowie eine Ausstellung des Berliner Musikinstrumentenmuseums zur Geschichte elektronischer und hybrider Musikinstrumente, die auf einer bereits geplanten Dissertation basieren soll, die am Staatlichen Institut für

Musikforschung Preußischer Kulturbesitz (SIMPK) veröffentlicht wird. Empirische Untersuchungen zur Interaktion zwischen Gesten und Klang gehören ebenso zum Portfolio des Vorhabens wie die Zusammenarbeit mit der DFG-Forschergruppe SEACEN, die virtuelle akustische Umgebungen simuliert und die ebenfalls am Fachgebiet von Stefan Weinzierl angesiedelt ist. Denn auch die Verteilung der Klänge im Raum soll durch die neuen Musikinstrumente möglich sein. Workshops mit Komponisten, Interpreten, Designern, Ingenieuren der Audio-technik bilden eine zentrale Achse des Projekts, die Einbindung von Studierenden der Komposition und der experimentellen Musik durch das Angebot von Lehrveranstaltungen, Seminararbeiten oder andere Projektbeiträge eine andere. Und Stefan Weinzierl ist guter Dinge: „Ich hoffe sehr, dass wir auf diese Weise zwei oder drei innovative Instrumente entwickeln, die sich auf dem Markt etablieren und Komponisten wie Interpreten inspirieren können.“ Patricia Pätzold

Junge Wissenschaft

Volksfahrzeug Nr. 1

Auf dem Weg in eine automobilen Gesellschaft spielte in Deutschland das Motorrad, nicht das Auto die herausragende Rolle. Von 1926 an gab es mehr Motorräder als Autos. Und die Hälfte aller weltweit zugelassenen Motorräder (1,5 Millionen) wurde 1938 auf Deutschlands Straßen gezählt, während in den USA, Frankreich und England bereits seit den 1920er-Jahren das Auto den Individualverkehr dominierte. In seiner Dissertation „Das Motorrad“ untersucht Frank Steinbeck die Bedeutung des Motorrads bei der Massenmotorisierung in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen. Mit dieser herausgehobenen Stellung des Motorrads bei der Motorisierung des Straßenverkehrs habe Deutschland im internationalen Vergleich einen Sonderweg beschritten, so der Wissenschaftler,



Frank Steinbeck

der bei Prof. Dr. Wolfgang König am Fachgebiet Wissenschafts- und Technikgeschichte promovierte.

„Die massenhafte Verbreitung von Motorfahrzeugen und Kleinkraftfahrzeugen war eigentlich ein Armutszeugnis“, sagt Steinbeck. „Denn obwohl Deutschland ein hoch entwickeltes Industrieland war, war für die Mehrheit der Deutschen in der Zwischenkriegszeit ein Auto nicht erschwinglich, anders als das Motorrad.“ Dieses war in Anschaffung und Unterhalt für Arbeiter und Angestellte bezahlbar. Außerdem begünstigten Verkehrs- und steuerrechtliche Bestimmungen in der Weimarer Republik den Aufstieg des Motorrads zum Volksfahrzeug: Motorfahrzeuge und Kleinkraftfahrzeuge wurden von der Kfz-Steuer befreit, die Führerscheinpflicht und die strengen Haftpflichtbestimmungen aufgehoben. Sybille Nitsche

Klingende Architekturmodelle

Der Klang fristet in den Planungswissenschaften bisher ein Nischendasein – Urs Walter und Olaf Schäfer wollen das ändern

„Die Diskussion um die Waldschlösschenbrücke inmitten des UNESCO-Welterbes Kulturlandschaft Dresdner Elbtal ist ein gutes Beispiel: In der Planung wird Raum ausschließlich visuell wahrgenommen“, sagt der Architekt Urs Walter. „Aber die barock anmutende Landschaft dort ist klanglich eine Landschaft des 20. Jahrhunderts, mit anliegender Autobahn, mit Straßenbahn und Baulärm genau an der Stelle, die für die Fotoaufnahmen über Tal und Fluss immer genutzt wird.“ Urs Walter vom Institut für Architektur ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Entwerfen und Konstruieren von Prof. Dr. Susanne Hofmann, das unter anderem Methoden der Nutzerpartizipation entwickelt. Er möchte neben der visuellen auch der bisher wenig erforschten akustischen Dimension der Welt zu mehr Aufmerksamkeit in der Architekturplanung verhelfen. Denn die

Komplexität der Welt müsse sich auch in ihrer Abbildung niederschlagen. Hinsichtlich der Raumwahrnehmung ist es sinnvoll, die „stummen“ Werkzeuge der Architektur – Zeichnungen, Modelle und Collagen – mit auditiven Instrumenten zu ergänzen. Zusammen mit Olaf Schäfer, Architekt, Klanganthropologe und Mitbegründer des Büros „studio urban resonance“ bringt er das Thema „Klingende Architektur“ auch in die Lehre ein. Der innovative Ansatz, die Klangebene in die Planung zu integrieren, erfordert ein neues Denken und damit transdisziplinäre Kooperationen. Dafür wird bereits eng mit dem Fachgebiet Audiokommunikation der TU Berlin zusammengearbeitet (siehe auch Artikel oben auf dieser Seite). Dort können Urs Walter und Olaf Schäfer für ihre Studienprojekte zum Beispiel sensible Geräte ausleihen. Als Erstes erstellen die Studierenden



Wie klingt der Gebäude-Übergang von der Mathematik zur Elektrotechnik der TU Berlin? Der Architekt Urs Walter (r.) und der Ingenieur Olaf Schäfer wollen, dass Klänge als Konzeptionsebene bereits in der Planung von Gebäuden berücksichtigt werden

für eine Entwurfsplanung neben der Kartierung das „Sound-Porträt“ eines Ortes. Auch auf dem TU-Campus haben sie dazu viel Gelegenheit. Ein Hörmodell von Madine Delhommeau porträtierte den verglasten Übergang vom Mathe- zum Elektrotechnikgebäude, eine Architektur im Stand-by-Modus. Man hört zunächst nichts – dann hallende Schritte – metallisches Knarzen von Türen – Stimmen mit ganz spezifischem Nachhall – entfernte Stimmen von draußen – Windgeräusche, die entstehen, wenn der Luftzug durch den Weg zwischen den Gebäuden streicht und vom Übergang gebrochen wird – dann wieder minutenlang nichts ... „Wir wollen Architektur vom Nutzer her denken. Beim Klang ist der Nutzer von Anfang an dabei“, sagt Olaf Schäfer. „Soundscapes als ‚klingende Architekturmodelle‘ erzählen auf einer hörbaren Ebene davon, wie der geplante Raum empfunden werden könnte.“ Als Nächstes möchten sie ihren Lehransatz auch in einem vollständigen Entwurfsprojekt anwenden und planen eine engere Kooperation mit der Psychoakustik. Patricia Pätzold

Neu bewilligt

Community-Daten im Griff

Professionelle Online-Communities erzeugen einen enormen wirtschaftlichen Mehrwert und sind ein zentrales Element im unternehmerischen Wissensmanagement, Marketing und der Innovationsfähigkeit. Solche Communities können leicht mehr als eine Millionen Nutzer umfassen und die zugrunde liegende Infrastruktur muss mehrere Hundert Millionen Diskussionsverläufe mit Milliarden von Beiträgen verwalten. Forscher des Fachgebietes Datenbanksysteme und Informationsmanagement der TU Berlin unter Leitung von Prof. Dr. Volker Markl entwickeln neuartige, skalierbare Methoden zur Analyse von Community-Daten solcher Online-Netzwerke im Rahmen des EU-Projekts „Risk and Opportunity Management of Huge-scale Business Community Cooperation“ (ROBUST). Das Projekt wird mit 10,3 Millionen Euro für drei Jahre gefördert, die Projektleitung liegt bei der Universität Koblenz-Landau.

www.robust-project.eu

Weitere Themen



Biochemie und Wasserreinigung

Fellows, Stipendiaten, Gastforscherinnen und Gastforscher in Sonderforschungsbereichen oder Exzellenzinitiativen: Sie kommen aus dem Ausland und sind für die TU Berlin wichtige Partner in einem weltumspannenden Netzwerk. „TU intern“ stellt zwei von ihnen vor sowie die Forscher-Alumni-Strategie der Universität

Seite 11



Engagement in Forschung und Gesellschaft

Ermin Malic leitet eine Einstein-Nachwuchsgruppe an der TU Berlin. Im Juni wurde er mit dem Karl-Scheel-Preis ausgezeichnet

Seite 13



Kurz notiert

Prozesswissenschaftler erhält VBKI-Wissenschaftspreis

tui Zum zweiten Mal vergibt der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e.V. (VBKI) einen mit jeweils 3000 Euro dotierten Wissenschaftspreis. Unter den diesjährigen sechs Preisträgerinnen und Preisträgern sind auch zwei Nachwuchswissenschaftler aus der TU Berlin. Dr.-Ing. Matan Beery vom Fachgebiet Prozesswissenschaften wird für seine Dissertation zum Thema „Novel Sustainable Concepts in Process Design and Assessment of Seawater Reverse Osmosis Pre-treatment“ geehrt. Ein weiterer Preis geht an den Mathematiker Dr. Max Klimm für seine Dissertation zum Thema „Competition for Resources – The Equilibrium Existence Problem in Congestion Games“. Vergeben wird der VBKI-Preis am 28. Oktober 2013.

Start-ups erfolgreich bei Gründungswettbewerben

tui Zwei TU-Start-ups waren bei Gründungswettbewerben erfolgreich. Der persönliche Routenplaner des TU-Start-ups „komoot“ gewann beim GeolApps-Wettbewerb. Komoot ist ein intelligenter Routenplaner für Freizeit-Erlebnisse und Outdoor-Touren. Das Gründungsteam von sablono wurde beim Gründungswettbewerb WECONOMY ausgezeichnet. Hinter sablono stehen drei TU-Absolventen des Fachgebiets Bauinformatik, die eine Software entwickelt haben, um das Projektmanagement im Bauwesen stärker zu systematisieren. Mit dieser Software können Ablaufmodelle für die Projektplanung im Bauwesen erstellt werden.

Real Estate Management: 12. Jahrgang startet

tui Seit mehr als zehn Jahren beschäftigt sich der Master-Studiengang Real Estate Management (MSc) an der TU Berlin intensiv mit der Standort- und Projektentwicklung und deckt das gesamte Feld der Immobilienwirtschaft ab. Seine Praxisnähe und Projektorientierung machen ihn zum Partner vieler Unternehmen und Forschungspartner. Im Wintersemester startet der 12. Jahrgang. Der kostenpflichtige Weiterbildungsstudiengang wendet sich als Teilzeitstudium an Berufstätige und – im Einzelfall – an Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger mit einem Hochschul- oder Fachhochschulabschluss in Architektur, Stadt- und Regionalplanung sowie Bauingenieurwesen. Zugelassen werden auch Absolventinnen und Absolventen der Fächer Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftsingenieurwesen sowie Geografie. Bewerbungsschluss ist der 31. Juli 2013.

www.rem-berlin.de

Lebensmittel-Analytik-Preis für Abschlussarbeiten

tui Die GfL, Gesellschaft für Lebensmittel-Forschung mbH Berlin, hat in Kooperation mit dem TU-Institut für Lebensmitteltechnologie und Lebensmittelchemie zum dritten Mal den Lebensmittel-Analytik-Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fachbereich Lebensmittelchemie für zwei herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten verliehen. Die mit jeweils 200 Euro sowie einem Buchpreis dotierte Auszeichnung erhielten Sandra Mühlwald und Clemens Kanzler für ihre Diplomarbeiten.

IT-Fachleute treffen sich im Gravis Store

tui Der IT-Bereich ist steten Veränderungen ausgesetzt. Immer schneller muss auf Marktänderungen reagiert werden. Wer auf dem neuesten Stand sein will, kann von den Erfahrungen und dem Wissen anderer profitieren. Das Network-Event „get IT together“, das vom IT-Unternehmen YUNICON veranstaltet wird, vereint IT-Entscheider und IT-Professionals aus Berlin und Umgebung. Das nächste Event findet am 28. August um 18 Uhr statt. Ort: Gravis Store, Ernst-Reuter-Platz 9, 10587 Berlin.

Stadt begrünung in den Metropolen Chinas

Shao Yaohui sucht einen Ausweg aus der Monotonie des chinesischen Städtebaus

Als Erstes fiel Dr. Shao Yaohui in Berlin das dichte Grün auf. Diese Üppigkeit, die Gestaltungsvielfalt und die Qualität der Parkpflege waren eine Überraschung für sie. Nach Berlin war sie 2006 mit einem Stipendium der Provinzregierung Jiangsu als Gastwissenschaftlerin für einen einjährigen Forschungsaufenthalt an der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin gekommen. Von hier aus will sie ökologische und kulturelle Aspekte der Stadterneuerung chinesischer Städte untersuchen.

Sie hatte als Architektin und Stadtplanerin in einem Architektenbüro und als Hochschuldozentin für Architektur an der Universität der Millionstadt Nantong an der Mündung des Jangtsekiang gearbeitet.

Die Verbindung zu den TU-Professoren Johannes Küchler, Fachgebiet Geschichte und Theorie der Landschaftsentwicklung, und Klaus Zillich, Fachgebiet Städtebauliches Entwerfen und Architektur der TU Berlin, hatte der Senior der chinesischen Architektur, Professor Wu Liangyong von der Qinghua-Universität Beijing, hergestellt. Wu Liangyong ist selbst ein glühender Verfechter der Stadtbegrünung und hatte Shao Yaohui auf die städtebaulichen Verdienste des Reformpolitikers und Sozialphilosophen Zhang Jian (1853–1926) hingewiesen. Über Zhang Jians Schriften und angeregt von Johannes Küchler fand Shao Yaohui zu den zentralen Fragestellungen ihrer Forschungsarbeiten: Inwieweit hat die stürmische Urbanisierung in China den Blick auf die traditionelle chinesische Garten- und Parkkultur verdeckt? Sind die Vorbilder jenes eigenständigen Gestaltungsbereichs, der als Chengshi Yuanlin (Stadtbegrünung) neuerdings in der Stadtplanung eine wichtige Rolle spielt, in der westlichen oder in der japanischen Stadtplanung zu suchen, oder ist das reiche grüne Erbe Chinas mit dem Ende des Kaiserstaates doch nicht ganz so folgenlos verschwunden? Im Laufe ihrer wissenschafts-



Shao Yaohui an der „Flamme“ vor dem TU-Architekturgebäude. Sie untersucht ökologische und kulturelle Aspekte der Stadterneuerung in China

stadthistorischen Untersuchungen rückte der Einfluss von Zhang Jian auf die Stadtgestaltung von Nantong immer mehr in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses Shao Yaohuis. So widmete sie ihre Dissertation „Der grüne Beitrag zum Gesamtkunstwerk Nantong: Zhang Jian und die Anfänge der modernen Landschaftsgestaltung in China“ diesem universalen Gestalter und prominenten Zeugen der chinesischen Zeitwende Anfang des 20. Jahrhunderts. Die systematische Auswertung der Quellen lieferte zum einen den Beweis, dass sich Zhang Jian als Reformator den unterschiedlichsten Aspekten von Stadtgrün, wie zum Beispiel Naherholungsgrün, Flurschutzgehölze oder Neulanderschließung, gewidmet hatte, zum anderen führte sie zu dem Ergebnis, dass die Promotions-

arbeit eine nachprüfbare kartografische Dokumentation enthält, die mit Unterstützung des Kartografieverbundes der TU Berlin erstellt wurde. Die 2012 abgeschlossene Dissertation wurde so zu einem wichtigen Beitrag zur praktischen Denkmalpflege in Nantong. Die chinesische TU-Alumna wies außerdem nach, dass die ideengeschicht-

lichen Wurzeln des Stadtgrüns in China zum großen Teil in den klassischen Vorbildern der Shanshui- oder der Tianyuan-Traditionen zu finden sind. Die Wiederbelebung des kulturellen chinesischen Erbes könnte ihrer Meinung nach ein Ausweg aus der Monotonie des heutigen Städtebaus in China sein.

Christiane Petersen



Das Nantong-Museum von Zhang Jian war das erste Museum Chinas

EMPfang für Promovierte und Habilitierte 2013 an der TU Berlin

Raum für freies Denken

cp Die jährliche Veranstaltung für Promovierte und Habilitierte gehört zu den fröhlichsten und heitersten akademischen Feiern der TU Berlin. TU-Präsident Jörg Steinbach lässt es sich nicht nehmen, den frisch Promovierten und Habilitierten persönlich zu gratulieren und mit sichtlichem Vergnügen die Titel der Arbeiten zu verlesen. Damit präsentiert er nicht

nur die persönlichen Leistungen Einzelner, sondern auch die beeindruckende Bandbreite der Forschungstätigkeit an unserer Universität. Jährlich promovieren mehr als 400 Doktoranden, und zwischen 15 und 20 Habilitationen gelangen zum Abschluss. „TU intern“ fragte einige von ihnen, was sie zu ihrer Arbeit motiviert hat und wovon sie profitierten.



Maurizio Roczen

„Während der Promotionsarbeit profitierte ich in hohem Maße von der interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen innerhalb der Universität, aber die entscheidenden Impulse und Denkanstöße kamen von meinem betreuenden Professor Bernd Rech, dem Leiter des Instituts für Silizium-Photovoltaik im Helmholtz-Zentrum Berlin.“ Dr. Maurizio Roczen widmete sich in seiner Forschungstätigkeit der Herstellung von Silizium-Nanostrukturen und untersuchte diese auf ihre strukturellen und elektrischen Eigenschaften. Es gilt, diese neuen Strukturen in konventionelle Solarzellkonzepte zu implementieren um eine Erhöhung des Wirkungsgrades zu erreichen.

Bereits als Kinder- und Jugendlichen-psychotherapeutin erkannte Dr. Alexandra Thiele die schwierige Situation

von „Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendpsychiatrie“. Sie wurde zum Thema ihrer Dissertation. Bei ihrer Professorin Helga Marburger vom Institut für Erziehungswissenschaften hatte Alexandra Thiele bereits ihre Master-Arbeit geschrieben und trotz Kinderpause den Kontakt zu ihr halten können. „Frau Marburger hat mir immer wieder strukturierende Impulse gegeben, die mich weiterbrachten. Vor allem hat sie mich in schwierigen Situationen aufbauen und meine Kreativität



Alexandra Thiele

anregen können. Das ist überhaupt das Tollste an der TU Berlin, dass es immer wieder Raum zum freien Denken gibt!“

Durch ihre Tätigkeit als Persönliche Referentin des damaligen Präsidenten der TU Berlin, Professor Kurt



Anna Froese

Kutzler, kam Dr. Anna Froese auf die Idee zu ihrer Dissertation „Organisation der Forschungsuniversität – Eine handlungstheoretische Effizienzanalyse“. Im Rückblick sagt sie über ihre Zeit an der TU Berlin: „Meine Arbeit profitierte in inhaltlicher und konzeptioneller Hinsicht in hohem Maße von dem Dialog mit meinem Doktorvater Prof. Dr. Axel von Werder, Fachgebiet für Organisation und Unternehmensführung. Er teilte meine Begeisterung für das Thema und hat mir Orientierung gegeben, mich aber auch ermutigt, ungewöhnliche Denkansätze zu verfolgen. Maßgeblich hat mich ebenso das Netzwerk der Professorinnen und Professoren an unserer Universität dabei unterstützt, wichtige Kontakte zu internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern herzustellen.“

Clara von Simson-Preis

cp Während der Promoviertenfeier wurde zum 7. Mal der Clara von Simson-Preis verliehen, der auf die Initiative der Zentralen Frauenbeauftragten zurückgeht. Ausgezeichnet werden die besten Diplom- und Master-Absolventinnen des Jahrgangs, vorrangig aus den Natur- und Technikwissenschaften. In diesem Jahr ging der erste Preis an Romy Lorenz, die ihr Master-Studium in Human Factors mit einer Analyse über das Nutzererleben einer Brain-Computer-Interfaces-Anwendung auf Grundlage einer breiten Datenbasis abschloss. Der zweite Preis wurde Christiane Carla Kersten (Mitte l.) für ihre Diplomarbeit über die Herstellung von diffraktiven optischen Elementen auf der Rückseite von integrierten Schaltungen zugesprochen. Den dritten Preis erhielt die Mathematikerin Agnes Cseh (Mitte r.) für ihre Master-Arbeit über sogenannte „Stable Flows“. Die Laudatio hielt der Mathematiker Prof. Dr. Volker Mehrmann (r.). Dr. Gabriele Wendorf, 3. TU-Vizepräsidentin (l.), überreichte die Preise.



Daten & Fakten

Betreuung internationaler Gastforscher und Alumni an der TU Berlin

cp Das Thema „Internationalisierung“ wird, wie auch das „Zukunftskonzept 2013 bis 2020“ beweist, als wichtige strategische Aufgabe der Universität verstanden. Einer der Gradmesser für Internationalität ist die über Jahre hohe Anzahl an ausländischen Studierenden (20 Prozent) und internationalen Fellows, Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, Stipendiaten und Preisträgern. Zwischen 2009 und 2011 unterhielten die TU-Hochschullehrerinnen und -lehrer allein 1530 ausländische Kooperationen. Im Jahr 2012 gab es 117 internationale Wissenschaftskooperationsverträge auf universitärer Ebene.

6000 Kontakte

Die TU Berlin verfügt über das älteste internationale Alumniprogramm einer deutschen Universität. Anfang der 80er-Jahre wurden die ersten Alumni-Adressen im Ausland in einer Datenbank festgehalten. Heute unterhält das TU-Alumniprogramm der Stabsstelle für Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni allein 6000 internationale Kontakte zu Absolventinnen und Absolventen in 136 Ländern, darunter 600 ehemaligen Gastforscher. Ihnen und allen weiteren rund 25000 Alumni stehen zahlreiche Angebote zur Verfügung.

Welcome Package

Zentral betreut werden die Gastforscherinnen und Gastforschern über ein „Welcome Center“ der Stabsstelle „Außenbeziehungen“ mit Beratungsangeboten zur Krankenversicherung, Visaverlängerung, Kinderbetreuung und Unterbringung. Der Gastwissenschaftlerempfang des TU-Präsidenten, die Gastwissenschaftlerkarte mit IT-Services, die den Zugang zu Internet/Mailbox, Bibliotheken, TU-Gebäuden und Mensen ermöglicht, das TU-Gästehaus mit 42 Betten sowie ein „Welcome Package“ sind ebenfalls Teil des Service. Alle diese Leistungen sind in der neuen englischsprachigen Welcome-Broschüre zusammengefasst, die in den Fakultäten ausliegt.

www.alumni.tu-berlin.de
www.tu-berlin.de/abz/menue/abz

Aktive Beziehungen

TU Berlin zählt zu den Gewinnerinnen des Wettbewerbs der Alexander von Humboldt-Stiftung

Acht Hochschulen konnten die Jury des bundesweiten Wettbewerbs „Forscher-Alumni-Strategien“ der Alexander von Humboldt-Stiftung überzeugen, unter ihnen die TU Berlin. Herausragend bewertet wurde das TU-Konzept zur Identifizierung, Betreuung und langfristigen Bindung internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die die TU Berlin zur Gastuniversität ihres Forschungsprojekts gewählt haben.

„Fellows, Stipendiaten, Gastforscherinnen und Gastforscher in Sonderforschungsbereichen oder Exzellenzinitiativen, die aus dem Ausland zu uns kommen, bereichern nicht nur den wissenschaftlichen Austausch vor Ort, sondern sie sind für unsere Universität wichtige Partner in einem weltumspannenden Netzwerk“, kommentiert TU-Präsident Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach die Auszeichnung. Diese Beziehungen aktiv zu pflegen, den Forschungsgästen gute Bedingungen zu bieten, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen und sie nachhaltig an die Universität zu binden seien die Ziele des durch die Alexander von Humboldt-Stiftung prämierten TU-Konzeptes.

Mit den 30000 Euro Preisgeld werden das Alumniprogramm der Stabsstelle „Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni“ sowie das „Welcome Center“ der Stabsstelle „Außenbeziehungen“ ihr maßgeschneidertes Betreuungsangebot für die internationalen Forscherinnen und Forscher weiter ausbauen und versuchen, diese auch nach ihrem Gastaufenthalt gezielt in das Netzwerk der Universität einzubinden.

Das neue Konzept für die Betreuung und Bindung internationaler Gastforscherinnen und Gastforschern sieht vor, die universitäre App „tub2go“ für die diversen Leistungen des Welcome Center zu nutzen, um so der



Im Jahr 2012 hatte die TU Berlin 117 internationale Kooperationsverträge

Zielgruppe den Informationszugang zu Serviceangeboten zu erleichtern. Die wissenschaftliche Integration der Gastforscher auf Fakultätsebene soll durch einen jährlichen Fakultätsabend verbessert werden. Regelmäßig stattfindende „KultTouren“ werden den Gästen Berlin, seine reichhaltige Kulturszene und den Campus Charlottenburg näherbringen und Möglichkeiten schaffen, sich untereinander besser kennenzulernen und damit eine engere Vernetzung mit anderen Gastforscherinnen und -forschern sowie Universitätsangehörigen herzustellen. Auch nach ihrer Rückkehr an ihre

Universität im Heimatland werden die Gastforscher durch ihre Mitgliedschaft im Alumniprogramm mit der TU Berlin in Kontakt bleiben. Mit dem Angebot neuer Kommunikations- und Präsentationsmöglichkeiten wie etwa einer Sonderbeilage zum Alumni-Magazin „3eins4“, die nur den Gästen gewidmet ist, einer „International Researchers' Gallery“ auf der Alumni-Website und einem englischsprachigen Forschungs-Newsletter werden die internationalen Gastforscherinnen und -forscher der TU Berlin einem breiten Leserkreis vorgestellt.

Christiane Petersen

Daten & Fakten

Willkommen an der TU Berlin

cp Bei der Vorbereitung des Forscher-Alumni-Konzepts waren Humboldt-Stipendiatinnen und -Stipendiaten zu ihren persönlichen Betreuungswünschen befragt worden. Neben guter wissenschaftlicher Qualität ist ihnen unter anderem die Vernetzung wichtig und auch der Austausch mit Forschenden anderer Disziplinen:

DR. ELISABETTA BASSO kommt aus Paris und forscht bei Prof. Dr. Günther Abel über Phänomenologie und Psychiatrie: „Die TU Berlin ist die gastfreundliche Universität, die ich bislang in Europa und den USA besucht habe. Natürlich entscheidet über die Qualität des Gastaufenthaltes die gute wissenschaftliche Betreuung, aber auch die persönliche Seite ist für das Wohlbefinden wichtig. Ich bin hier an der Universität eigentlich gut vernetzt. Besonders gefällt mir die zentrale Lage der Universität, so komme ich häufiger in die Stadt und kann sie kennenlernen. Ich wünsche mir vielleicht mehr Gelegenheiten, die exzellenten Kulturangebote zu nutzen.“

DR. NICOLE RIJS aus Melbourne widmet sich der Untersuchung von Fluorverbindungen für Medizin und Landwirtschaft bei Prof. Dr. Helmut Schwarz: „Die Vernetzung in der Arbeitsgruppe ist ausgezeichnet und könnte nicht besser sein. Allerdings gibt es kaum Kontakte zu weiteren Fakultätsangehörigen. Manchmal würde ich mich gern bei einem zwanglosen Treffen mit Gesprächspartnern aus anderen, verwandten Disziplinen austauschen.“

DR. WU XIAO-NAN aus Peking arbeitet über Reaktionskinetik und Katalyse bei Prof. Dr. Helmut Schwarz und Dr. Maria Schlangen. Seiner Meinung nach ist die wissenschaftliche Betreuung an seinem gastgebenden Institut sehr gut, doch er sieht noch Verbesserungsbedarf: „Die Betreuungsangebote der englischsprachigen Seite des ‚Welcome Center‘ für Gastwissenschaftler zu finden ist nicht einfach, weil nicht alle Seiten der TU-Webseite auf Englisch zur Verfügung stehen. Eine universitäre App, die die Angebote für Gastforscher verlinkt, würde den Zugang zu wichtigen Informationen sehr erleichtern.“

MIT DER ALEXANDER VON HUMBOLDT-STIFTUNG AN DER TU BERLIN

Trinkwasser ohne Gift

Martin Reinhard optimiert Verfahren zur Wasserreinigung

„Das Institut für Technischen Umweltschutz der TU Berlin ist eines der führenden Laboratorien in der Entwicklung und Anwendung von Technologien zur Trinkwasseraufbereitung und Schadstoffentfernung – das hat mich natürlich gereizt und hergeführt“, sagt Martin Reinhard. Kein Wunder, ist er doch selbst einer der international führenden Köpfe auf dem Gebiet der Abwasserreinigung und des Gewässerschutzes. Der Chemieprofessor forschte und lehrte mehr als 30 Jahre an der Stanford University im Department of Civil and Environmental Engineering zum Wasserrecycling und zur Sanierung in Fällen der Grundwasserverschmutzung. Er wurde mit einem Alexander von Humboldt-Forschungspreis ausgezeichnet und forscht für einige Monate in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr.-Ing. Martin Jekel im TU-Fachgebiet Wasserreinigung. Seit Anfang dieses Jahres lehrt und forscht der Umweltchemiker an der National University of Singapore, wo er sich insbesondere mit dem Verhalten von Schadstoffen im urbanen Wasserkreislauf beschäftigt. „Die Probleme, die

sich stellen, sind in den Metropolen Berlin und Singapur ähnlich“, erklärt er. „Beide müssen mit einem limitierten Wasservorkommen eine wachsende Bevölkerung versorgen. Und in den urbanen Gewässern werden heute viele biologisch aktive und sogar toxische Substanzen gefunden, die nicht ins Trinkwasser gelangen dürfen.“ Das Interesse des Chemikers, der 1977 an der ETH Zürich promoviert und heute mit 6000 Zitationen (2013) einer der meistzitierten Wissenschaftler seines Faches ist, gilt deshalb auch der Entwicklung und Anwendung von hochempfindlichen und effizienten Messmethoden, um die winzigen Stoffmengen im Wasser überhaupt aufzuspüren. Vor allem arbeitet er mit Massenspektroskopie und der Verbesserung hochauflösender Gas- und Flüssigchromatografie.

„Mit diesen Methoden können wir Hunderte von verschiedenen Spurenstoffen in kleinsten Konzentrationen analysieren.“ Mit kleinsten Konzentrationen meint Martin Reinhard eine Menge von 10^{-9} Gramm pro Liter. Wie sich diese Stoffe in natürlichen Gewässern sowie in biologischen und fotochemischen Selbstreinigungsprozessen in Flüssen und Seen verhalten, ist ebenfalls Gegenstand seiner Forschung. Denn der Masse der heute anfallenden Pharmaka, Biozide und Tenside wird die Natur nicht Herr. Sie braucht Unterstützung. Viel verspricht man sich heute von Wasseraufbereitungsverfahren mit Aktivkohle und Ozon. Die Grundlagen zu erweitern, um diese Verfahren bis zum notwendigen Wirkungsgrad zu optimieren, ist das konkrete Ziel seiner Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Martin Jekel an der TU Berlin.

Patricia Pätzold

Natürliche Mittel gegen Krebs

Muna Abdalla arbeitet mit Bakterien- und Pilzstämmen aus dem Sudan

Wenn man Dr. Muna Ali Abdalla das erste Mal begegnet, vermutet man kaum, dass sie eine qualifizierte und erfolgreiche Naturwissenschaftlerin ist, so anmutig und bescheiden tritt sie auf. Mit einem Georg Foster-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung kam die Leiterin des Zentrallabors für Analytische Chemie des Shambat Campus der University of Khartoum auf Einladung von Prof. Dr. Roderich Süßmuth an den TU-Fachbereich für Organische Chemie. Ihr Forschungsgegenstand auf dem Gebiet der Chemie der natürlichen Stoffe ist die Isolierung und Strukturanalyse von bioaktiven Sekundärmetaboliten aus Mikroorganismen. Es gilt, neue natürliche Verbindungen zu finden, die helfen, Mittel gegen Krebs, Malaria, HIV und weitere virale, bakterielle oder fungale Infektionen zu gewinnen.

Muna Abdalla arbeitet schon seit Jahren auf diesem Gebiet: „Der Nutzen natürlicher Produkte für den produzierenden Organismus ist immer noch unklar. Während bislang eine anthropogene Sicht bevorzugt wurde, der zufolge Sekundärmetaboliten Teil eines Abwehrmechanismus sind, scheinen natürliche Produkte eher das Vokabular in einem Kommunikationssystem zu sein, bei dem die Ökologie die Grammatik darstellt. Es ist anzunehmen, dass alle natürlichen Produkte eine wesentliche Funktion im jeweiligen Biotop haben. Um diese Aktivität vorherzusagen, scheinen die einzigen Möglichkeiten Stichprobenuntersuchungen zu sein.“ Während ihres Forschungsaufenthaltes an der TU Berlin arbeitet Muna Abdalla als Teil der Arbeitsgruppe von Professor Roderich Süßmuth sowohl an der

Isolierung und Charakterisierung neuer Verbindungen aus Streptomyces-Stämmen als auch an der von Metaboliten aus sudanesischen endophytischen Mikroben. Dafür hat sie Bakterien- und Pilzstämmen aus sudanesischen Heilpflanzen, die schon seit Jahrhunderten in der traditionellen Medizin zur Behandlung von Krankheiten verwendet werden, isoliert. Von diesen werden größere Extrakte für die chromatografische Analyse und weitere spektroskopische Techniken präpariert, um die neuen bioaktiven Strukturen aufzuklären.

Dr. Muna Abdalla spricht gut Deutsch und liebt die deutsche Kultur. Während ihres vom Deutschen Akademischen Austauschdienst unterstützten Aufenthaltes in Göttingen hat sie mit ihrem betreuenden Professor, dem Chemiker Hartmut Laatsch, fast ausschließlich Deutsch gesprochen. Für sie ist es heute eine Selbstverständlichkeit, die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ihren Berliner Partnern auch nach ihrer Rückkehr an die University of Khartoum fortzuführen.

Christiane Petersen



Martin Reinhard lehrt und forscht an der National University Singapore



Muna Abdalla kommt von der University of Khartoum im Sudan



„Auch sie wollen die Wiederverwendung lernen“ hat DAAD-Stipendiat Vidal Sanabria sein Foto genannt, mit dem er beim Fotowettbewerb erfolgreich war

„Jetzt haben wir viele deutsche Freunde“

Wie ein DAAD-Stipendiat Forschung und Familie in Einklang bringt

„Es war nicht so einfach, eine Aufenthaltsgenehmigung für meine Frau Claudia und meine beiden Kinder Daniel und Andres, vier und fünf Jahre alt, zu bekommen. Doch die TU-Betreuerinnen des Akademischen Auslandsamtes mit ihren Kontakten zur Ausländerbehörde haben eingegriffen, eine Schlichtung organisiert und nun sind wir alle hier“, erzählt Vidal Sanabria aus Venezuela von den Hürden, die am Anfang seines Deutschlandaufenthaltes standen. Vidal Sanabria ist Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und promoviert am TU-Fachgebiet Metallische Werkstoffe von Prof. Dr. Walter Reimers über die Reibungsverhältnisse beim Strangpressen mit ganz bestimmten Aluminiumlegierungen. Ohne das beherrzte Eingreifen der TU-Mitarbeiterinnen wäre es für ihn

schwierig geworden, das Angebot an der TU Berlin wahrzunehmen. Auch für junge, ehrgeizige Wissenschaftler ist es eine unendlich schwierige Entscheidung, ihre Familie jahrelang Tausende Kilometer entfernt allein zurücklassen. „Besonders schade wäre es gewesen, da das Institut für Werkstoffwissenschaften und -technologien der TU Berlin über eine der wichtigsten Einrichtungen für Strangpressen in Europa verfügt, über das Forschungszentrum Strangpressen FZS“, erklärt Vidal Sanabria, „und natürlich betrachte ich es als Privileg, hier promovieren zu dürfen.“ Ziel seiner Forschung ist es, die Randbedingun-



Vidal Sanabria aus Venezuela

gen von Reibung und Thermik an der Grenzfläche zwischen Aluminium und Stahl besser zu verstehen. Unter anderem werden mathematische Modelle in Computerprogramme integriert und die Ergebnisse mit denen des realen Strangpressens verglichen.

Mitte Juni nahm der südamerikanische Wissenschaftler am internationalen Treffen der DAAD-Stipendiaten teil, bei dem mehr als 600 Stipendiaten aus 101 Ländern von DAAD-Präsidentin Prof. Dr. Margret Wintermantel an der TU Berlin begrüßt wurden und miteinander ins Gespräch kamen, um sich weltweit zu vernetzen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen jeweils mindestens ein Jahr lang an insgesamt 78 deutschen Hochschulen. Sowohl die Vorträge als auch ein Fotowettbewerb rankten sich um die Themen „Nachhaltigkeit und Klimaschutz“ in der weltweiten Forschung und Lehre beziehungsweise Ausbildung. Die Geförderten hatten ihre schönsten Bildideen dazu eingereicht. Von den 50 Einsendungen wurden im Rahmen des Treffens die drei originellsten Beiträge ausgezeichnet und die Gewinnerinnen und Gewinner mit einer Kamera beschenkt. „Ich war natürlich glücklich, dass ich zu den drei Ausgewählten gehörte“, sagt Vidal Sanabria. Dass ein Kind im Fokus seiner fotografischen Komposition steht (siehe Foto) und das Bild des jungen Vaters den Titel trägt: „Auch sie wollen die Wiederverwendung lernen“, ist sicher kein Zufall. Es zeigt, wie wichtig die Integration von Familie und Beruf auch im Bereich Forschung und Internationalisierung ist. Vielerlei Maßnahmen der TU Berlin, die wieder das Zertifikat „familienfreundliche Hochschule“ erhält, heben auf dieses Thema ab, weitere werden entwickelt. Das ist einer der wichtigsten strategischen Bausteine im kürzlich verabschiedeten Zukunftskonzept der TU Berlin. Der Prozesswissenschaftler Vidal Sanabria ist zufrieden: „Meine Frau konzentriert sich darauf, die deutsche Sprache zu lernen, die Kinder lieben die Stadt und die unterschiedlichen Angebote für Kinder, wir haben jetzt viele deutsche und internationale Freunde – und ich kann an einem der besten Orte forschen, die es in meinem Fach gibt.“

Patricia Pätzold

www.fzs-berlin.de

Potenzial aufdecken in Asien

Wissenschaftler aus Pakistan kommen an die TU Berlin

Mitte März 2013 wurde in Islamabad in Anwesenheit des deutschen Botschafters in Pakistan, Dr. C. Nunn, und des ehemaligen pakistanischen Botschafters in Deutschland Shahid A. Kamal ein Kooperationsvertrag zwischen dem Zentrum für Nanophotonik der TU Berlin und der pakistanischen Universität „COMSATS Institute of Information Technology“ (CIIT) unterzeichnet. Bereits ab Juli 2013 werden jährlich bis zu vier pakistanische Postdocs oder Gastprofessorinnen und -professoren für sechs bis maximal zwölf Monate an der TU Berlin arbeiten. Die Kosten werden komplett von Pakistan übernommen. Die Partneruniversität CIIT steht unter dem Schirm der „Commission on Science and Technology for Sustainable Development in the South“ (COMSATS) und gehört mit ihren über 28 000 Studierenden, sechs Campus, fünf Fakultäten und 72 Degree-Programms zu den wichtigen Universitäten Pakistans. In der Verteilung der Fachrichtungen gleicht das CIIT der TU Berlin, wobei es besonders in der Informatik und den naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern herausragende Leistungen in Forschung und Lehre erbringt. Eine Delegation von TU-Wissenschaftlern um Prof. Dr. Dieter Bimberg, Leiter des Zentrums für Nanophotonik, konnte sich im März im Rahmen eines Kolloquiums von der Qualität der Hochschullehre am CIIT überzeugen und die Kandidatenauswahl begleiten. Die überwiegende Zahl der Hochschullehrer des CIIT hat an renommierten Universitäten in Großbritannien oder weiteren Ländern des angelsächsischen Sprachraums studiert und promoviert.

Die ersten Forschungsprojekte werden von Prof. Dr. Stephan Reitzenstein vom Institut für Festkörperphysik, Fachgebiet Optoelektronik/Quantenbauelemente, betreut. Seit einiger Zeit werden in Pakistan verstärkt bildungspolitische und wissenschaftliche Partnerschaften mit europäischen Ländern, darunter vorzugsweise Deutschland, gefördert. Ziel der Kooperation, die Dieter Bimberg zusammen mit Prof. Dr. Arshad S. Bhatti, dem Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät des CIIT, unterzeichnete, ist es unter anderem, pakistanischen Forschenden zu Beginn ihrer Karriere am Institut für Festkörperphysik, dem Zentrum für NanoPhotonik und in anderen Qualifikationsbereichen der TU Berlin Erfahrung mit modernster Laborausstattung zu ermöglichen und tragfähige Kooperationen mit TU-Wissenschaftlern aufzubauen, um im weiteren Verlauf einen Stamm von Deutsch sprechenden Wissenschaftlern für eine nachhaltige Zusammenarbeit mit der TU Berlin aufzubauen.

„Weltweit erbringen Wissenschaftler vom indischen Subkontinent exzellente Forschungsergebnisse, nicht nur im eigenen Heimatland, sondern auch in den USA und in Großbritannien. Aus meiner persönlichen Erfahrung mit pakistanischen Wissenschaftlern glaube ich, dass hier echtes Potenzial zu entdecken ist“, so Dieter Bimberg. „Wir möchten auch gezielt Frauen einladen, denn es gibt gerade im akademischen Bereich hochqualifizierte Talente. Die erste pakistanische Postdoktorandin, die an die TU Berlin kommt, wird ab Frühjahr 2014 am Zentrum für Nanophotonik arbeiten. Sie hat soeben in Cambridge promoviert.“

Christiane Petersen

Bis zu vier pakistanische Postdocs oder Gastprofessorinnen und -professoren werden jährlich für sechs bis zwölf Monate an der TU Berlin arbeiten

Blick in die Welt

Studienleistungen im Ausland

Die Hochschulrektorenkonferenz hat einen neuen Flyer herausgegeben, der Studierende zum Thema „Anerkennung von ausländischen Studienleistungen“ aufklärt. Bereits 2007 wurde die sogenannte „Lissabon-Konvention“ (Übereinkommen über die Anerkennung von Qualifikationen im Hochschulbereich in der europäischen Region) in Bundesrecht überführt. Danach müssen heute nicht mehr Studierende beweisen, dass sie während ihres Auslandsstudiums gleichwertige Studien- oder Prüfungsleistungen erbracht haben, sondern die Hochschulen müssen nachweisen, dass eine Leistung in zentralen Punkten von den Anforderungen abweicht, wenn sie diese nicht anerkennen wollen (siehe auch „TU intern“ 6/2013). Für Hochschulen ist gleichzeitig ein Leitfaden erschienen, der Vorschläge zur Gestaltung von verbindlichen und transparenten Anerkennungsverfahren enthält. Flyer und Leitfaden können auf der HRK-Website heruntergeladen werden.

www.hrk-nexus.de/anererkennung

„Asien-Pazifik-Wochen“ zu Megacities

„Smart Cities“ lautete das hochaktuelle Thema der neunten Asien-Pazifik-Wochen (APW), die vom 5. bis 14. Juni in Berlin stattfanden. Die zunehmende Urbanisierung und die gleichzeitige Verknappung der Ressourcen der Megacities verlangen „smarte“ Lösungen. Insgesamt besuchten 1500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ein Viertel davon aus Asien, die APW. In Foren, Vorträgen und direkten Firmengesprächen erörterten Experten, Fachleute und Unternehmensvertreter aus Europa und Asien, Fragen der Stadtentwicklung, Verkehrsinfrastruktur, Wasser- und Energieversorgung und Sicherheit in den Städten. Das Alumni-

programm der TU Berlin hatte in Kooperation mit der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung 23 Alumni aus China, Indonesien, Thailand, Vietnam und Indien eingeladen, in den Foren mitzudiskutieren und ihre eigenen Lösungsvorschläge zu präsentieren.

Studienort Deutschland gefragt

Im Jahr 2012 gab es 38 300 internationale Absolventen deutscher Hochschulen, meldet das Statistische Bundesamt. Das bedeute einen Anstieg um acht Prozent. Hinter diesem starken Interesse an Deutschland als Studienort stecke die professionelle Informationsarbeit der Hochschulen, maßgeblich unterstützt vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), sagte die DAAD-Präsidentin Margret Wintermantel dazu. Von erfolgreichen Absolventen profitiere Deutschland doppelt: Viele würden einflussreiche Freunde und Partner in aller Welt. In den letzten Jahren habe ein knappes Drittel der Absolventen aus Nicht-EU-Ländern eine qualifizierte Arbeit in Deutschland aufgenommen.

Studieren in den USA

Der Verband der Deutsch-Amerikanischen Clubs, dem rund 30 deutsche Clubs angehören, vergibt jährlich bis zu zwei Stipendien für einen zehnmonatigen Studienaufenthalt an einer Gasthochschule in den USA an TU-Studierende. Voraussetzungen sind Interesse für die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Amerika, ein deutsches Abitur sowie mindestens zwei Semester Studierenerfahrung. Bewerbungsschluss beim Verband für das akademische Jahr 2014/15 ist der 1. August 2013.

www.VDAC.de

www.tu-berlin.de/?id=120115

VERLIEBT? IHR SUCHT DIE ERSTE GEMEINSAME WOHNUNG? FRAGT MAX!

Im Laufe des Semesters Traumpartner kennengelernt?
Erste Liebe ... erstes Glück!
Das besondere Wohnungsangebot:
www.max-findet-eine-wohnung.de

Ausgezeichnet

Ritterorden für Bénédicte Savoy

tui Am 18. Juni 2013 wurde die TU-Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bénédicte Savoy mit den Insignien eines Ritters im nationalen Verdienstorden, dem Ordre national du Mérite, geehrt. Die Auszeichnung des französischen Staatspräsidenten wurde ihr durch den französischen Botschafter, Maurice Gourdaumont-Montagne, in Berlin überreicht. Er hob insbesondere ihre Verdienste um die deutsch-französischen Beziehungen auf dem Gebiet der europäischen Kulturgeschichte hervor. Viel beachtet war ihre Dissertation über den französischen Kunstraub in Deutschland um 1800. Auch strich der französische Botschafter ihre pädagogischen Qualitäten heraus, die sie besonders im Umgang mit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich im Bereich der deutsch-französischen Beziehungen spezialisieren wollen, unter Beweis stellt. Gewürdigt



© Französische Botschaft in Deutschland – Médiode Fenest

wird mit dem Orden ebenfalls ihr Engagement in zahlreichen Projekten wie beispielsweise bei der Ausstellung „Napoleon und Europa. Traum und Trauma“, die 2010/11 in der Kunsthalle Bonn ein umfassendes Bild von Napoleon und seiner Zeit zeigte.

Zwei weitere Auszeichnungen für Helmut Schwarz

tui Zu den zahlreichen Ämtern und Aufgaben von Prof. Dr. Drs. h. c. Helmut Schwarz vom Institut für Chemie kam kürzlich eine weitere hinzu. Er wurde für die kommenden vier Jahre zum Mitglied des Kuratoriums der Julius-Maximilians-Universität Würzburg berufen. Zudem hat ihm die Akademie der Wissenschaften zu Moldova ein Ehrendoktorat verliehen. Es ist die achte Ehrendoktorwürde für den renommierten Chemiker, der nicht nur wissenschaftlich erfolgreich ist, sondern auch hohes Ansehen als ausgewiesener Experte und Ratgeber der Hochschulpolitik genießt. Zahlreiche internationale Auszeichnungen und Mitgliedschaften in Akademien zeugen davon. Seit 2008 ist Helmut Schwarz Präsident der international agierenden Alexander von Humboldt-Stiftung.

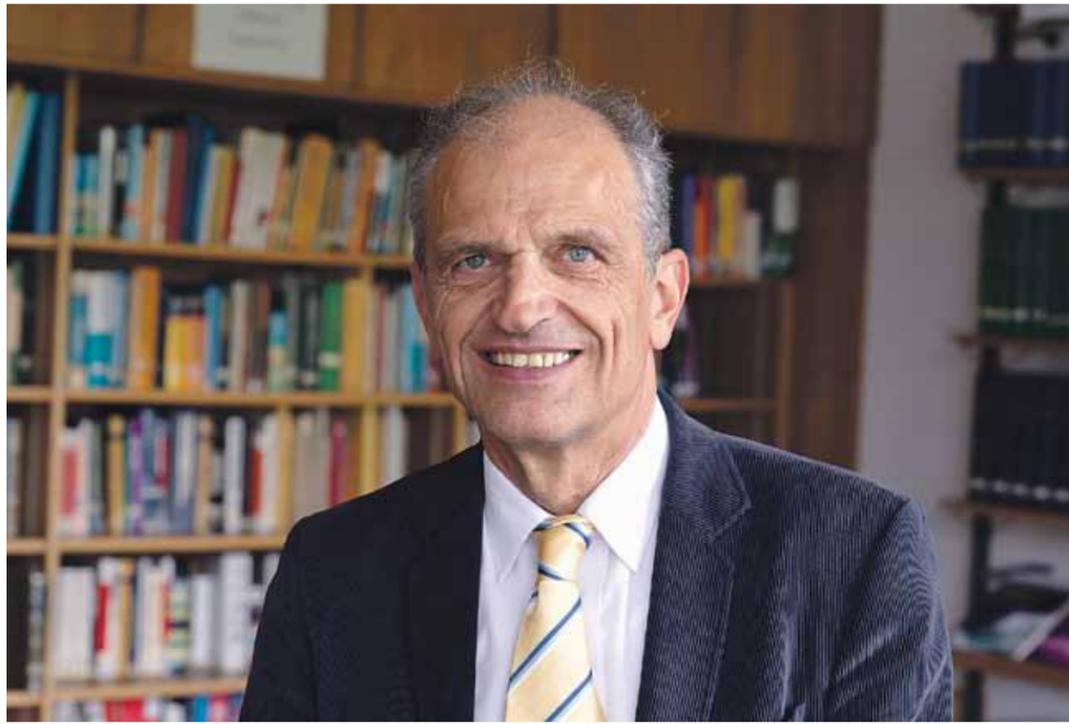
Ottmar Edenhofer als Berater in europäischer Klimapolitik

tui Professor Dr. Ottmar Edenhofer übernimmt den Co-Vorsitz der neuen Energieplattform des European Council of Academies of Applied Sciences, Technologies and Engineering (Euro-CASE). Darin sind 21 nationale technowissenschaftliche Akademien Europas zusammengeschlossen. Ottmar Edenhofer leitet das TU-Fachgebiet „Ökonomie des Klimawandels“, ist Vize-Direktor und Chefökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) sowie unter anderem Co-Leiter der Arbeitsgruppe III des Weltklimarats (IPCC).

UNI EXKURSIONEN
Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.
Tel. 0 38 34-855 339
Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goatlantis.de, www.goatlantis.de

Der Petermann-Faktor

Was einen Forscher und Hochschullehrer hochschulpolitisch antreibt



Klaus Petermann bringt sich an der TU Berlin seit Jahrzehnten stets hochschulpolitisch ein, darunter als Vizepräsident Forschung, Dekan des früheren Fachbereichs Elektrotechnik, Prodekan der Fakultät Elektrotechnik und Informatik, Ombudsmann für wissenschaftliches Fehlverhalten oder als langjähriges Mitglied des Akademischen Senats

Seit 30 Jahren lehrt, forscht und engagiert sich Prof. Dr.-Ing. Klaus Petermann, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Hochfrequenz- und Halbleiter-Systemtechnologien der Fakultät Elektrotechnik und Informatik sowie Leiter des Fachgebiets Hochfrequenztechnik und Photonik an der TU Berlin. Anlässlich seines Dienstjubiläums würdigten am 28. Juni 2013 an der Universität rund 100 Gäste, darunter TU-Präsident Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach, die wissenschaftliche Strahlkraft und hochschulpolitische Arbeit des bedeutenden Elektroingenieurs.

30 Jahre an der TU Berlin – hätten Sie das zu Beginn Ihrer TU-Zeit gedacht?

Meine beruflichen Wege hielt ich damals offen. Es gab durchaus Verführungen, die TU Berlin zu verlassen, wie 1988 mit einem Ruf an die Universität Ulm. Doch mit Blick auf das, was ich aufgebaut hatte, entschloss ich mich zu bleiben.

Als Sie 1983 berufen wurden, gab es die Fakultät Elektrotechnik und Informatik noch nicht. Wie erlebten Sie ihre Entstehung?

Als Vorsitzender der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs begleitete ich im Jahr 2001 die Zusammenführung der zwei Fachbereiche, als großen Einschnitt erlebte ich sie aber nicht. Der Studiengang Technische Informatik war bereits auf

dem Weg und so sah ich die neue Fakultät als sinnvolle Konsequenz einer bereits laufenden Entwicklung und erachte sie heute als große Erfolgsgeschichte.

Von 2004 bis 2006 waren Sie als 2. Vizepräsident für die Bereiche Forschung sowie Informations- und Kommunikationstechnik zuständig. Wo sehen Sie heute Ihre wichtigsten Erfolge?

Hier möchte ich die gemeinsam mit TU-Kanzlerin Prof. Dr. Ulrike Gutheil auf den Weg gebrachte Reform der IuK-Infrastruktur nennen, die wiederum den Weg vom damaligen Rechenzentrum zum heutigen Service-Center tubIT ebnete. Wichtig war mir auch die Gründung des European Center for Information and Communication Technologies und des Siemens Center of Knowledge Interchange an der TU Berlin sowie die Begleitung der Exzellenzinitiative.

Was treibt Sie hochschulpolitisch an?

Ich möchte über den Tellerrand meines Fachgebiets hinausblicken. Zudem ist es mir ein Anliegen, dass die TU Berlin die Rolle erhält, die ihr in der deutschen Hauptstadt zukommen sollte.

Sie sind ein bedeutender Wissenschaftler für die Hochfrequenztechnik und Photonik. Wie entwickelte sich Ihr Forschungsfokus?

Mein Blick richtet sich seit meiner Studienarbeit 1974 auf die faseroptische

Nachrichtentechnik – ein Forschungsfeld, das ich mit Freude von Beginn an miterlebte. In meinen Forschungen behandelte ich erst Fragen zur Lichtleitfaser, dann zum Halbleiterlaser und seit meinem TU-Ruf auch zur integrierten Optik. Dabei reizen mich Themen, denen gegenüber zunächst große Skepsis herrscht, von deren Relevanz ich die Fachwelt aber später doch überzeugen kann.

Welche Erfolge sind für Sie wichtig?

Der wichtigste war sicher 1993 der Leibniz-Preis. In besonderer Erinnerung ist mir aber auch ein 2. Platz beim „Jugend forscht“-Landeswettbewerb Niedersachsen, das war 1969. Ansonsten freue ich mich, dass die Fachwelt meine Forschungsergebnisse aufnahm, darunter den Petermann-K-Faktor in der Lasertheorie, den Petermann-II-Modenfeldradius zur Charakterisierung einwelliger Fasern sowie frühe Arbeiten zur Silizium-Photonik und faseroptischen Übertragungstechnik.

Und was planen Sie für die nächsten 30 Jahre?

Nun, mir bleiben bis zur Pensionierung nur noch drei Jahre und neun Monate. Mein Wunsch ist, erzielte Ergebnisse zu verfestigen und rechtzeitig in die Verantwortung jüngerer Kollegen zu geben.

Vielen Dank!

Das Gespräch führte Mona Niebur

Ehrenprofessur in China für Jörg Steinbach

Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach, Präsident der TU Berlin, erhielt am 22. Juli in Schanghai die Ehrenprofessur der East China University of Science and Technology in Schanghai (ECUST). Die Universität würdigte damit zum einen seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen. Jörg Steinbach gehört zu den wichtigsten Wissenschaftlern im Bereich der chemischen Sicherheit in Europa. Darüber hinaus erhält er die Auszeichnung für sein Engagement im Bereich der internationalen Kooperationen im Hochschulwesen. Überreicht wurde ihm die Ehrenprofessur durch den Präsidenten der Universität, Prof. Dr. QIAN Xuhong. Die 1952 gegründete East China University of Science and Technology (ECUST) ist Teil des „Plans 211“ zur Entwicklung des Hochschulwesens in China und gehört damit zu den Schlüsseluniversitäten des Landes mit weltweit anerkanntem Renommee. Ihr Profil umfasst Ingenieurwissenschaften, Kunst, Wirtschaftswissenschaften und Management, Rechtswissenschaften sowie Natur- und Ingenieurwissenschaften.

Die TU Berlin und die ECUST arbeiten seit vielen Jahren in unterschiedlichen Fachgebieten erfolgreich miteinander. Unter anderem gibt es ein Double Degree Master Program in Engineering Science.



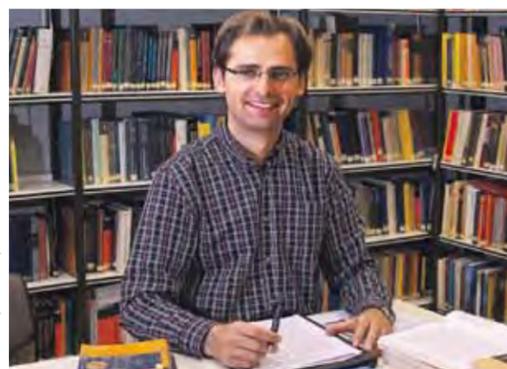
TU-Präsident Jörg Steinbach (l.) mit dem Präsidenten der ECUST, QIAN Xuhong

Jörg Steinbach ist seit April 2010 Präsident der TU Berlin, wo er auch promoviert und sich habilitierte. Zwischen 1985 und 1995 war er in leitenden Positionen für die Schering AG tätig. 1996 wurde er Professor für das Fachgebiet Anlagen- und Sicherheitstechnik an der TU Berlin. Parallel zu seiner wissenschaftlichen Arbeit engagierte er sich seit 1999 auch im Bereich der Hochschulpolitik, zunächst als Dekan und Prodekan, von 2002 bis 2010 als 1. Vizepräsident der TU Berlin. Er übt bis heute führende Funktionen in verschiedenen Organisationen der Ingenieurausbildung aus. Bettina Klotz

Engagement in Forschung und Gesellschaft

Ermin Malić leitet eine Einstein-Nachwuchsgruppe an der TU Berlin. Im Juni wurde er mit dem Karl-Scheel-Preis ausgezeichnet

Die höchste Auszeichnung, die sie zu vergeben hat, den Karl-Scheel-Preis, verlieh die Physikalische Gesellschaft zu Berlin in diesem Jahr an Dr. Ermin Malić. Der TU-Physiker, der im Mai seine Habilitation abgeschlossen hat, leitet derzeit eine Einstein-Nachwuchsgruppe am Institut für Theoretische Physik. Ermin Malić beschäftigt sich mit der ultraschnellen Relaxationsdynamik in Graphen, womit er zum Verständnis der optischen und elektronischen Eigenschaften dieses ultradünnen Materials beitragen will. Für das Graphen, eine Schicht des Graphits, die nicht dicker als wenige Atome ist, wäre zukünftig ein sehr vielseitiger Einsatz denkbar. „Ich wünsche mir für die Zukunft sehr, dass es alsbald auch konkrete technologische Anwendungen für meine Graphen-



Ermin Malić forscht an Graphen, das nur wenige Atome dick ist

Forschungen gibt. Vorstellbar ist das in hocheffizienten Solarzellen, optischen Verstärkern und sogar in Lasern“, sagt der junge, bereits mehrfach mit Sti-

pendien und Preisen ausgezeichnete Wissenschaftler, der sich in seiner Freizeit auch noch gesellschaftlich engagiert. Unter anderem hat er für die UNICEF gearbeitet, Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen betreut sowie für den Verein „Jugend bewegt Europa“ eine Ausstellung zur Transparenz von Entscheidungen organisiert, um Jugendliche nicht nur für die naturwissenschaftliche, sondern auch für die gesellschaftliche Arbeit zu gewinnen. Der Leiter des Fachgebietes

für Theoretische Physik der TU Berlin, Prof. Dr. Andreas Knorr, betont unter anderem die herausragenden Fähigkeiten des 32-jährigen Forschers, immer wieder neue Themen aufzugreifen, selbstständig zu arbeiten und Studierende zu motivieren.

Ermin Malić hatte seine Dissertation zur Vielteilchen-Theorie von optischen Eigenschaften niederdimensionaler Nanostrukturen bei Professor Knorr an der TU Berlin sowie am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge (USA) im Jahr 2008 mit „summa cum laude“ abgeschlossen. Danach forschte er einige Jahre in Spanien, Italien und in den USA. Inzwischen betreut Ermin Malić sechs Doktoranden an der TU Berlin in seiner eigenen Arbeitsgruppe.

Patricia Pätzold

Vollversammlung

Platzverweis Sexismus

Am 6. November 2013 lädt das Team der Zentralen Frauenbeauftragten der TU Berlin zur jährlichen „FrauenVollversammlung“ (FVV). Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Platzverweis Sexismus“. Auf dem Podium werden Experten und Expertinnen der TU Berlin diskutieren.

Zeit: 11–15 Uhr

Ort: wird noch bekannt gegeben

doreen.orth@campus.tu-berlin.de
www.tu-berlin.de/zentrale_frauenbeauftragte

Ausstellung

„Wissenspeicher Moabit – Die Bibliothek der Zukunft?“

Studierende des Fachgebietes Entwerfen und Baukonstruktion von Professor Ralf Pasel an der TU Berlin präsentieren ihre Ideen, Entwürfe und Visionen für eine Stadtbibliothek, die allen Bürgern altes und neues Wissen zugänglich macht. Eine Kooperation des TU-Instituts für Architektur mit der Stadtbibliothek Berlin-Mitte.

Zeit: noch bis zum 4. August 2013

Täglich außer Sonntag 7.30 Uhr–

18.00 Uhr (Freitag bis 19.00 Uhr,

Samstag bis 15.00 Uhr)

Ort: Arminiusmarkthalle,

Arminiusstraße 2–4, 10551 Berlin

Wettbewerb

Kunst und Ingenieurwissenschaft

Zum vierten Mal hat die FERCHAU Engineering GmbH den interdisziplinären Kunstwettbewerb „Art of Engineering“ ausgeschrieben. Das Thema in diesem Jahr, „Liquid Space“, kann sowohl in Objekten als auch in Installationen und Konzepten Umsetzung finden, die eine Brücke zwischen Kunst und Technik schlagen. Noch bis zum 30. November 2013 können Ideen eingereicht werden. Der Wettbewerb, der mit 20 000 Euro dotiert ist, fordert die Kreativität technisch interessierter Künstler, Ingenieure, IT-Consultants und Architekten heraus.

www.ferchau.de/go/aoe
martina.gebhardt@ferchau.de

Personalien

Rufannahmen

Dr. Hans-Ludger Dienel, Ruferteilung vom 4. Februar 2013, wissenschaftlicher Geschäftsführer des Zentrums Technik und Gesellschaft an der TU Berlin, für das Fachgebiet „Arbeitslehre/Technik Fachwissenschaft“ in der Fakultät I Geisteswissenschaften der TU Berlin.

Karsten Neuhoff, PhD, Ruferteilung vom 4. März 2013, beschäftigt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (DIW Berlin), für das Fachgebiet „Energie- und Klimapolitik“ in der Fakultät VII Wirtschaft und Management. Die Professur ist verbunden mit der Position eines Abteilungsleiters für die Abteilung „Klimapolitik“ am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (DIW Berlin).

Außerplanmäßige Professur – erloschen

Professor Dr. Jörg Florian Friedrich, Fachgebiet „Polymeranalytik“ in der Fakultät III Prozesswissenschaften der TU Berlin, zum 31. März 2013.

Lehrbefugnisse – verliehen

Dr. Günther Luxbacher, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin, für das Fachgebiet „Wissenschafts- und Technikgeschichte unter Einbeziehung der Wirtschaftsgeschichte“ in der Fakultät I Geisteswissenschaften der TU Berlin, zum 5. Juni 2013.

Dr. Harald Siebert, Arbeitsstellenleiter bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, für das Fachgebiet „Wissenschafts- und Technikgeschichte“ in der Fakultät I Geisteswissenschaften der TU Berlin, zum 11. Juni 2013.

Nächtliche Beleuchtung am Alexanderplatz



„LICHTGESTALTEN. ANALYSE, STEUERUNGS- UND KONFLIKTPOTENZIALE“ war der Titel eines Studienprojekts im Sommersemester 2013 am Fachgebiet Stadt- und Regionalökonomie des Instituts für Stadt- und Regionalplanung. Die Studierenden installierten auf einem Gebäude am Alexanderplatz eine Zeitrasterkamera, die im Verlauf der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 2013 Aufnahmen vom gesamten Platz machte. Diese belegen eine entgegen den Annahmen sehr hohe Varianz der Beleuchtungsintensität des Ortes. Das Projekt fand in Kooperation mit dem BMBF-Forschungsverbund „Verlust der Nacht“ statt, an dem das Fachgebiet beteiligt ist. Ausgangspunkt war einerseits die Aufnahme des nächtlichen Berlins, das Chris Kyba im Jahre 2011 bei Überflügen über die Stadt im Rahmen des Projekts produziert hat. Andererseits wurden ab Januar 2013 die von ISS-Commander Chris Hadfield aus dem Weltall aufgenommenen Nachtbilder von großen Städten in aller Welt nach und nach verfügbar. Diese Bilder bieten einen in dieser Qualität bislang nicht verfügbaren Blick auf die nächtliche Stadt. Sie schaffen die Möglichkeit, die Morphologie von Städten auf neue Art und Weise zu analysieren und zu vergleichen. Aufgrund der nächtlichen Beleuchtung sind Strukturen sicht-

bar, die man mit Satellitenbildern bei Tag, zum Beispiel von „Google Earth“, vergleichen kann. So wird auch die Identifizierung von Beleuchtungs-Hotspots möglich. Unter anderem wollten die Studierenden mit der Analyse klären, welche Rolle der Zeitpunkt der Aufnahme spielt. Sie vermuteten, dass sich die Beleuchtung einer Stadt über den Verlauf der Nacht häufig dramatisch ändert. Diesen Nachweis konnte das Studienprojekt am Beispiel des Berliner Licht-Hotspots Alexanderplatz eindrucksvoll erbringen. Im nächsten Schritt geht es um die Gestaltung des nächtlichen Lichts und die Vermeidung übermäßiger Beleuchtung. Ziel solcher Arbeiten sind sogenannte „Lichtmasterpläne“. Der Zeitrasterfilm vom Alexanderplatz ist auf dem Videportal „YouTube“ zu sehen. Außerdem haben die Studierenden ein Poster eingereicht für die erste interdisziplinäre Konferenz zum Thema ALAN 2013 (Artificial Light at Night), die vom 28. bis 30. Oktober 2013 vom Forschungsverbund „Verlust der Nacht“, in den mehrere TU-Fachgebiete eingebunden sind, und der International Dark Sky Association in Berlin organisiert wird.

www.youtube.com/watch?v=wDJAMnZixv8

Funkausstellung

Internationale Funkausstellung 2013

Zur IFA 2013 stellen auf dem Forschungsmarkt Berlin-Brandenburg zwei Fachgebiete der TU Berlin und vier TU-Gründerfirmen im Rahmen der IFA-TecWatch aus.

Ort: Halle 11.1, Stand 2:

Evaluation von RF-basierten Innenraum-Lokalisierungslösungen für das Internet der Zukunft

RF-basierte Innenraum-Lokalisierung ist eine Technologie für eine Vielzahl neuartiger Anwendungen und unabdingbar für das Internet der Zukunft – exakte und nachhaltige Lösungen sind gefragt. Noch immer stehen dazu keine einheitlichen Evaluationsverfahren zur Verfügung. Wir präsentieren einen Überblick über das Projekt EVARILOS (EU, FP7-ICT-FIRE), das sich mit der Entwicklung und Validierung einer standardisierten Experiment-basierten Benchmark-Methodologie beschäftigt, die eine objektive experimentelle Validierung und einen fairen Vergleich von State-of-the-art-Innenraum-Lokalisierungslösungen ermöglicht. Die Ergebnisse werden in zwei realen Anwendungsszenarien – Gesundheitswesen/Krankenhaus und Untertagebau – validiert.

Kontakt: TU Berlin, Fachgebiet Telecommunication Networks Group (TKN)

Prof. Dr.-Ing. Adam Wolisz, Irina Piens

[T 030/314-21702](mailto:T030/314-21702)
irina.piens@tu-berlin.de
www.evarilos.eu

Projekt MIA

In dem Projekt „MIA – ein Marktplatz für Informationen und Analysen“, das vom Bundeswirtschaftsministerium im Rahmen des „Trusted Cloud“-Programms gefördert wird, entwickeln die TU Berlin, Neofonie GmbH, Fraunhofer FO-KUS, ParStream, VICO Research & Consulting GmbH und TEMIS Deutschland GmbH einen Prototyp für einen Informationsmarktplatz für Deutschland. Ziel ist eine Marktplatz-Infrastruktur zur Bereitstellung, Veredelung, Vermarktung und Abrechnung von Daten und Mehrwertdiensten.

Kontakt: TU Berlin, Fachgebiet Database Sys-

tems and Information Management Group (DIMA), und Neofonie GmbH
 Sinan Arslan

[T 030/24 62 71 00](mailto:T030/24621700)
presse@neofonie.de
www.dima.tu-berlin

carzapp GmbH – Privates Carsharing – Shareconomy

Als erste Plattform bietet carzapp eine für das private Carsharing entwickelte Hardware (Zapp-Kit). Autos können so spontan, sicher und ohne Schlüsselübergabe vermietet werden. Mit dem ZappKit ausgerüstete Fahrzeuge können ganz einfach mit dem Smartphone geöffnet und wieder geschlossen werden. Egal ob ein Cabrio fürs Wochenende, ein Elektroauto für die Stadt oder ein Transporter für den Umzug, carzapp vernetzt Autobesitzer und Mieter und bietet für jede Situation das passende Auto. Wann, an wen und zu welchem Preis der Autobesitzer sein Auto verleihen möchte, bestimmt er selbst. Während der gesamten Miete sind beide Seiten durch eine Versicherung geschützt.

Kontakt: carzapp GmbH
 Christina Harms
[T 030/2 70 00 81 00](mailto:T030/270008100)
kontakt@carzapp.net
www.carzapp.net

Sablono PRIM. Verlässliche Terminplanung für das Bauwesen

Die Kosten- und Zeitschätzung von Bauprojekten liegt in der Regel zwischen schlecht und sehr schlecht. Sablono löst dieses Problem durch seine einzigartige Software PRIM. PRIM gibt Planern und Projektsteuerern erstmals die Möglichkeit, umfangreiche Bauprojekte kosten- und termingerecht zu entwickeln. In PRIM ist ein Terminplan nicht das Ergebnis einer Zeichnung, sondern das Ergebnis eines detaillierten Prozessmodells. Gleiche Bauteile werden immer wieder eingebaut. Diese Eigenschaft nutzt Sablono PRIM und sammelt die Herstellungsverfahren in Prozessvorlagen. Diese werden nach dem Baukastenprinzip projektspezifisch kombiniert, was ein Höchstmaß an Planungssicherheit und Effizienz sichert.

Kontakt: Sablono GmbH

Florian Meichsner
[T 030/60 9 80 74 40](mailto:T030/609807440)
florian.meichsner@sablono.com
www.sablono.com

votingLAB – Das Ideen- und Meinungstool

Gemeinsam besser entscheiden! votingLAB ist ein Online-Service, mit dem Sie private und öffentliche Ideen und Entscheidungen treffen können. Ihre Daten werden an einem zentralen Ort erfasst und strukturiert aufbereitet. Jeder einzelne Teilnehmer kann bei Ideen- oder Entscheidungsfindungen seine persönliche Meinung einbringen und andere Meinungen bewerten. Ziel: eine schnelle, transparente und effektive Entscheidungsfindung.

Kontakt: votingLAB
 Franziska Gronwald
[T 0160/94 46 91 00](mailto:T0160/94469100)
info@votinglab.de
www.votinglab.de

wecide GmbH

Wecide.org ist ein Online-Entscheidungstool, mit dem Nutzer ihre Entscheidungen anhand von Argumenten treffen können. Es ist eine interaktive Pro- und Kontralist, bei der jeder Teilnehmer seine eigenen Argumente einbringen kann, diese bewertet sowie die Argumente anderer Personen bewertet. Das wecide-Tool ist universal einsetzbar: – Es eignet sich für eigene Entscheidungen (z. B.: Was soll ich studieren?), – es beschleunigt die Kommunikation mit Freunden (z. B.: Wohin fahren wir in den Urlaub?), – es verbindet Nutzer bei öffentlichen Fragestellungen (z. B.: Was können wir in unserer Nachbarschaft verbessern?) und – es erleichtert Entscheidungen bei der Arbeit (z. B.: Wie soll das neue Produkt heißen?). Jedes Mal hilft die argumentbasierte Vorgehensweise, transparente und begründete Entscheidungen zu treffen.

Kontakt: wecide GmbH

Jörg Bodo Lück
[T 0176/24 33 82 96](mailto:T0176/24338296)
joerg.lueck@wecide.org
www.wecide.org

Veranstalter: TUBS GmbH/TU Berlin Science-Marketing

Zeit: 31. August–5. September 2013
 Ort: IFA, Berlin – Messebeteiligung der TU Berlin
[T 030/44 72 02 55](mailto:T030/44720255)
knoll@tubs.de

Präsidentenwahl

Termine zur Wahl

Da die Amtszeit des Präsidenten der TU Berlin am 31.3.2014 endet, steht für Anfang 2014 die Wahl an. Dafür sind folgende Termine geplant: 1. Wahlgang am 8.1.2014 ab 13.00 Uhr, 2. Wahlgang (wenn erforderlich) am 15.1.2014 ab 10.00 Uhr und 3. Wahlgang (wenn erforderlich) am 22.1.2014 ab 13.00 Uhr. Die Wahl findet im Hörsaal H 1028 statt.

Eröffnung

Gemeinsames Labor für Bioelektronik-„Joint Lab“

Am 20. September wird das „Joint Lab Bioelectronics“ des Instituts für Biotechnologie der TU Berlin und des IHP – Leibniz-Institut für innovative Mikroelektronik im Rahmen eines Symposiums eröffnet. Aufgrund der fortgesetzten Miniaturisierung integrierter Schaltkreise und der Fortschritte beim Verständnis biologischer Prozesse auf der Mikro- und Nanoskala wachsen die Mikroelektronik und die Biotechnologie immer mehr zusammen. In dem gemeinsamen Labor sollen die Potenziale dieser Entwicklung erschlossen und Studierende mit den Methoden der Mikroelektronik vertraut gemacht werden. Weitere Veranstalter des Symposiums sind das Innovationszentrum Technologien für Gesundheit und Ernährung der TU Berlin und das Zentrum für molekulare Diagnostik und Bioanalytik Berlin-Brandenburg. Anmeldung erbeten.

Zeit: 20. September, 9.30–16.00 Uhr
 Ort: TU Berlin, Institut für Chemie,
 Straße des 17. Juni 115, Hörsaal C 130

[T 0335/56 25-715](mailto:T0335/5625715)
birkholz@ihp-microelectronics.com
www.zmdb.de

Preise & Stipendien

DAAD-Preis 2013

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) vergibt auch 2013 wieder einen Preis für ausländische Studierende der TU Berlin. Damit sollen besondere akademische Leistungen und bemerkenswertes gesellschaftliches oder interkulturelles Engagement ausgezeichnet werden. Für den mit 1000 Euro dotierten Preis sind keine Eigenbewerbungen möglich. Nominierungen bis zum 15. August 2013.

www.tu-berlin.de/?85691

Preis der Willumeit-Stiftung

Ziel der Willumeit-Stiftung ist die Förderung von interdisziplinärem Denken zwischen Ingenieur- und Humanwissenschaften. Sie ist dem kritischen Forschergeist verpflichtet, der an den Schranken der Disziplinen nicht haltmacht. Für den alle zwei Jahre ausgeschriebenen und mit 5000 Euro dotierten Preis können entsprechende Dissertationen, Diplom-, Master-, Bachelor- und Studienarbeiten noch bis zum 15. August 2013 eingereicht werden.

www.willumeit-stiftung.de

Frauen-MINT-Award

Audimax MEDIEN und die Deutsche Telekom loben 2013 erstmals den Frauen-MINT-Award zur Förderung von Akademikerinnen in MINT-Studiengängen und -Berufen aus. Der mit insgesamt 5000 Euro dotierte Preis wird für die besten Abschlussarbeiten von MINT-Studentinnen und jungen Absolventinnen vergeben, die maximal einhalb Jahre zurückliegen und inhaltlich auf die Wachstumsfelder der Zukunft Gesundheit, Energie, Automobil und Cloud ausgerichtet sind. Einreichungsschluss ist der 1. September 2013.

www.frauen-mint-award.de

Erwin-Stephan-Preis

Der Erwin-Stephan-Preis wird bereits seit 1991 zweimal im Jahr an TU-Absolventinnen und -Absolventen mit überdurchschnittlichen Abschlussnoten und kurzer Studiendauer vergeben. Der Preis ist zweckgebunden für die Unterstützung eines Auslandsaufenthaltes im Zusammenhang mit Forschung, Lehre oder Weiterbildung. Die Preisgelder betragen 4000 Euro für Diplom-, 2500 Euro für Master- und 1500 Euro für Bachelor-Abschlüsse. Voraussetzung ist, dass der Studienabschluss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht länger als ein Jahr zurückliegt. Nächster Bewerbungsschluss ist der 1. Oktober 2013.

www.tu-berlin.de/?97251

Tag des Denkmals

Neukölln: Eine (halb)runde Sache? Die städtebauliche Mitte der Gropiusstadt

Veranstalter: TU Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung. Anmeldung erforderlich bis 5. September, max. 10 Personen
 Zeit: 7. und 8. September 2013, jeweils 14 Uhr
 Ort: Fritz-Erler-Allee 110, 12351 Berlin
 T jan.brinkkoetter@web.de
 www.isr.tu-berlin.de

Botschaften in Pankow

Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Historische Bauforschung, Master-Studium Denkmalpflege. Anmeldung erforderlich bis 5. September, max. 20 Personen
 Zeit: 7. und 8. September 2013, jeweils 14 Uhr
 Ort: Heinrich-Mann-Platz 15-19, 13156 Berlin
 T 314-7 96 11
 martin.gussone@tu-berlin.de
 tobias.doll@gmail.com
 www.hbf-msd.tu-berlin.de

Gartenstadt und Schillerpark – UNESCO-Welterbe

„Von der Reformbewegung zum Welterbe – Die Berliner Siedlungen Gartenstadt Falkenberg und Schillerpark“. Studierende des Master-Studiengangs „Historische Urbanistik“ erforschen unter Leitung von Prof. Dr. Paul Sigel die Geschichte und Gegenwart der beiden Berliner Siedlungen.
 Veranstalter: Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 eG in Kooperation mit TU Berlin, Center for Metropolitan Studies und Stiftung Weltkulturerbe Gartenstadt Falkenberg und Schillerparksiedlung der Berliner Moderne
 Zeit: 7. und 8. September 2013
 Ort: Siedlungsausschussraum der Gartenstadt Falkenberg, Haeselerstraße 17 c, 14050 Berlin
 T 030/314-2 84 07
 paul.sigel@tu-berlin.de
 www.1892.de
 www.gilde-heimbau.de

Weitere Veranstaltungen

Workshop on Control of Self-Organizing Nonlinear Systems

Veranstalter: TU Berlin, Institut für Theoretische Physik SFB 910. Der Workshop findet in englischer Sprache statt.
 Zeit: 28.–30. August 2013, Uhrzeit wird noch bekannt gegeben.
 Ort: Tagungszentrum LEUCOREA, Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt
 T 030/314-2 90 54
 office.sfb910@itp.tu-berlin.de
 www.itp.tu-berlin.de/sfb910

Laserprozesse für die Modifikation von Oberflächen – Laser RTP

Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Technologie für Dünnschicht-Bauelemente, in Kooperation mit dem Kompetenznetz Industrielle Plasma-Oberflächentechnik INPLAS e.V. Teilnahmegebühr: 400 Euro für nicht INPLAS-Mitglieder/ermäßigt 200 Euro für Studierende, 300 Euro für INPLAS-Mitglieder.
 Zeit: 12.–13. September 2013, 14.00–17.00 Uhr
 Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Raum H 2036
 T 0531/21 55-574
 carola.brand@inplas.de

Aktuelle Fach- und Rechtsfragen zum Bau-, Planungs- und Umweltrecht

Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen – Orts-, Regional- und Landesplanung
 Zeit: 16.–17. September 2013, Uhrzeit wird noch bekannt gegeben.
 Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Hörsaal H 1012
 T 030/314-2 81 44
 sophie.martin@isr.tu-berlin.de
 www.tu-berlin.de/?id=29500

7. Conference über Ionenanalyse – CIA-2013

Veranstalter: TU Berlin, Institut für Technischen Umweltschutz in Zusammenarbeit mit dem GIT-Verlag Wiley u. a.
 Zeit: 18.–20. September 2013, 9.00 Uhr
 Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude
 T 030/314-2 97 10
 wolfgang.frenzel@tu-berlin.de
 www.cia-conference.com

MINT-Forum für Schülerinnen und Schüler



AUF SCHIENEN FÜR DIE NACHHALTIGE MOBILITÄT DER ZUKUNFT: Unter diesem Titel findet im September 2013 ein MINT-Schülerforum in Berlin statt. Organisiert vom Verein mathematisch-naturwissenschaftlicher Excellence-Center an Schulen e.V. (MINT-EC), in dem die TU Berlin Mitglied ist, und dem Verband der Bahnindustrie in Deutschland e.V. werden sich 20 Schülerinnen und Schüler der MINT-Partnerschulen zwei Tage lang mit dem Schienenverkehr der Zukunft beschäftigen und Einblicke in dieses Verkehrssystem gewinnen. Unterstützt wird das Schülerforum vom Fahrzeughersteller Bombardier, der am ersten Tag die Schienenfahrzeugindustrie vorstellt und Einblicke in die Produktion bietet. Das Fachgebiet Schienenfahrzeuge und Bahnbetrieb der TU Berlin öffnet am zweiten Veranstaltungstag das Eisenbahnbetriebs- und Experimentierfeld (EBuEf). Dort werden den

Schülerinnen und Schülern die betrieblichen Aspekte des Eisenbahnsystems erläutert, und sie dürfen selbst die Stellwerke des EBuEf bedienen. Im Experimentierfeld wird die Praxis des Eisenbahnbetriebs, der Sicherungstechnik sowie der Systemplanung vermittelt und Studierende sammeln hier Erfahrungen. Doch nicht nur theoretisches Wissen steht auf dem Plan. Mit dem Experimentierfeld kann die Theorie auch praktisch erprobt werden. Teilnehmen können nur Schülerinnen und Schüler der MINT-EC-Partnerschulen. pp

Zeit: 26. und 27. September 2013, Ort: SE-Gebäude auf dem Südcampus der TU, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

T www.tu-berlin.de/?id=132799
 www.ebuef.tu-berlin.de/
 www.mint-ec.de/veranstaltungen.html

Mauerwerk unter der Herausforderung des Klimawandels

Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Bauphysik und Baukonstruktionen, Deutsche Gesellschaft für Mauerwerks- und Wohnungsbau e.V. DGFM und Zentralverband Deutsches Baugewerbe ZDB
 Zeit: 19. September 2013, 9.00–17.00 Uhr
 Ort: Hotel Melia, Friedrichstraße 103, 10117 Berlin
 T 030/314-7 21 41
 bauphysik@tu-berlin.de
 www.mauerwerkskongress.de

11th Global Conference on Sustainable Manufacturing – Innovative Solutions (GCSM 2013)

Zielgruppe: Forschung, Wissenschaft und Industrie. Veranstalter: TU Berlin, Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb, Sonderforschungsbereich 1026 – Sustainable Manufacturing – Shaping Global Value Creation
 Zeit: 23.–25. September 2013, Uhrzeit wird noch bekannt gegeben.
 Ort: Produktionstechnisches Zentrum (PTZ), Pascalstraße 8–9, 10587 Berlin
 T 030/314-2 49 47
 sabdelall@mf.tu-berlin.de
 www.gcsm.eu
 www.effiziente-fabriken.de

„ZFarm – Städtische Landwirtschaft der Zukunft“: Gebäudegebundene Landwirtschaft in Berlin

Projekt-Abschlussveranstaltung

Veranstalter: TU Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR); Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung; Institut für Ressourcenmanagement
 Zeit: 24. September 2013, 8.30–18.00 Uhr
 Ort: Kalkscheune, Johannisstraße 2, 10117 Berlin
 T 030/314-2 80 86
 s.thomaier@isr.tu-berlin.de

XIV. internationales Produktionstechnisches Kolloquium

Veranstalter: TU Berlin, Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb (WfB) und Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK) der Fraunhofer-Gesellschaft in Kooperation mit Sustainable Manufacturing
 Zeit: 25.–26. September 2013, 13.30–16.45 Uhr
 Ort: Produktionstechnisches Zentrum (PTZ), Pascalstraße 8–9, 10587 Berlin

T 030/3 90 06-183
 joerg.krueger@ipk.fraunhofer.de
 www.effiziente-fabriken.de

Der Geotechnik-Ingenieur in der Gesellschaft: Image, Verantwortung, Herausforderungen

9. Hans Lorenz Symposium
 Das Symposium ist ein Forum, in dem der Stand der Forschung und Praxis sowie innovative Entwicklungen auf dem Gebiet des Spezialtiefbaus und der Baugrunderde vorgestellt und diskutiert werden. Diese Veranstaltung wird von der Baukammer Berlin als Weiterbildungsveranstaltung anerkannt.
 Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Grundbau und Bodenmechanik – Degebo; Anmeldung bitte bis 18. September 2013.
 Zeit: 26. September 2013, 9.00–19.00 Uhr
 Ort: TU Berlin, Gustav-Meyer-Allee 25, 13355 Berlin, TIB-Gelände, Gebäude 13b, Hörsaal A
 T 030/314-7 20 61 oder -7 23 41
 albers@grundbau.tu-berlin.de
 www.grundbau.tu-berlin.de/symposium

1st Congress on Knowledge and Technology Transfer (Know-TT)

Debating on Challenges and Opportunities of Professional Training
 Veranstalter: TU Berlin, West Asia North Africa Cooperation Unit
 Zeit: 3.–5. September 2013, Uhrzeit wird noch bekannt gegeben.
 Ort: TU Campus in El Gouna
 T 030/314-2 99 06
 know-tt@elgouna.tu-berlin.de

Messebeteiligungen

Internationale Automobilausstellung Pkw

Veranstalter: TUBS GmbH/TU Berlin Science-Marketing
 Zeit: 12.–22. September 2013
 Ort: IAA, Frankfurt/Main – Messebeteiligung der TU Berlin
 T 030/44 72 02 55
 knoll@tubs.de

drinktec, München – Messebeteiligung der TU Berlin

Weltleitmesse für die Getränke- und Liquid-Food-Industrie

Veranstalter: TUBS GmbH/TU Berlin Science-Marketing
 Zeit: 16.–20. September 2013
 T 030/44 72 02 55
 knoll@tubs.de

Studierendenservice

Wie organisiere ich mein Studium?

Begrüßung der Studienanfängerinnen und -anfänger
 Veranstalter: Technische Universität Berlin, Studienberatung und Psychologische Beratung
 Zeit: 25. September 2013, 9.00–11.00 Uhr und 13.00–15.00 Uhr
 Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Raum H 105
 T 030/314-2 56 08
 michael.winteroll@tu-berlin.de

Einführungsseminar für ausländische Neumatrikulierte

Veranstalter: TU Berlin, Betreuung für internationale Studierende
 Zeit: 10. und 11. Oktober 2013, 11.00 Uhr
 Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Raum H 3010
 T 030/314-2 44 11 (Dr. Fred Mengerling)
 030/314-2 46 91

Start ins Studium für Neumatrikulierte

Verschiedene Einführungsveranstaltungen für Bachelor- und Master-Studiengänge:
 T www.tu-berlin.de/?id=23193

Gremien & Termine

Akademischer Senat

Beginn jeweils um 13 Uhr
 Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035
 4. September 2013
 23. Oktober 2013
 13. November 2013
 11. Dezember 2013
 15. Januar 2014
 12. Februar 2014
 12. März 2014
 T www.tu-berlin.de/sv

Kuratorium

Beginn jeweils 9.00 oder 9.30 Uhr
 Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035
 13. September 2013, 9.30–12.30 Uhr
 8. November 2013, 9.30–12.30 Uhr
 13. Dezember 2013, 9.30–12.30 Uhr

Sprechstunden des TU-Präsidenten

28. August 2013, 10.00–11.30 Uhr
 23. Oktober 2013, 10.00–11.30 Uhr
 4. Dezember 2013, 10.00–11.30 Uhr
 Um Voranmeldung wird gebeten:
 p1@tu-berlin.de

Sprechstunde des Personalrats

TV-L-Sprechstunde an jedem 2. und 4. Mittwoch des Monats von 9.30 bis 11 Uhr.
 Sprechstunde auf dem TIB-Gelände: im Zweimonatsrhythmus am 1. Mittwoch des jeweiligen Monats von 9 bis 11 Uhr (Gebäude 25.1, Raum 302). Außerhalb der Sprechstunden bittet der Personalrat um Terminvereinbarung.
 T 030/314-2 46 48
 T 030/314-2 29 01
 personalrat@tu-berlin.de

Zentrale Veranstaltungen

Auch für einige zentrale Großveranstaltungen stehen die Termine bereits fest:

Erstsemestertag: 21. Oktober 2013, 12–14 Uhr im Hauptgebäude

Neujahrsempfang des TU-Präsidenten: 17. Januar 2014 ab 15 Uhr im Lichthof des Hauptgebäudes

Lange Nacht der Wissenschaften: 10. Mai 2014

Lange Nacht der Wissenschaften: 13. Juni 2015

Impressum

Herausgeber: Stabsstelle Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni der Technischen Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin
 T 030/314-2 29 19/-2 39 22
 F 030/314-2 39 09
 pressestelle@tu-berlin.de
 www.pressestelle.tu-berlin.de
Chefredaktion: Stefanie Terp (stt)
Chef vom Dienst: Patricia Pätzold-Algner (pp)
Redaktion: Jana Bialluch (jb), Ramona Ehret (ehr), Bettina Klotz (bk) (Alumni), Sybille Nitsche (sn)
Layout: Patricia Pätzold-Algner
Fotos: Ulrich Dahl
WWW-Präsentation: Ulrike Friedrich
Gestaltung, Satz & Repro: omnisatz GmbH, Blücherstraße 22, 10961 Berlin, T 030/284 7241 10
 produktion@omnisatz.de
Druck: Henke Pressedruck, Berlin
Anzeigenverwaltung: unicom Werbeagentur GmbH, T 030/5 09 69 89-0, F 030/5 09 69 89-20
 hello@unicommunication.de
 www.unicommunication.de
Vertrieb: Ramona Ehret, T 030/314-2 29 19
Auflage: 16 000
Erscheinungsweise: monatlich, neunmal im Jahr/28. Jahrgang
Redaktionsschluss: siehe letzte Seite. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Leserbriefe können nicht zurückgeschickt werden. Die Redaktion behält sich vor, diese zu veröffentlichen und zu kürzen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.
 „TU intern“ wird auf überwiegend aus Altpapier bestehendem und 100% chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.
 „Preis für das beste deutsche Hochschulmagazin“, 2005 verliehen von „Die Zeit“ und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) für das Publikationskonzept der TU-Pressestelle



Universitätsarchiv

Navigation durch Aktenmeere

In den Labyrinthen von Archiven scheint oft nur ein Ariadnefaden sicheres Geleit zu geben. Doch jedes Archiv hat eine Tektonik, die Auskunft über die Archivbestände gibt. Ein Aktenplan hilft, wenn der Bestand unerschlossen ist. Im heutigen TU-Universitätsarchiv lagert auch das Archivmaterial der alten TH Berlin, das die Bombennacht vom 22. auf den 23. November 1943 überstand. Damals brannte das Hauptgebäude und das Feuer fraß neben dem Archiv fast alle anderen Unterlagen. Die alte TH-Überlieferung gilt als „fast vollständig“ vernichtet. Doch rund sechs Regalmeter Akten aus der Vorkriegszeit sind noch vorhanden und inzwischen in entsprechende Spezialkartons umgebettet. Beim Aktenstudium haben Nutzer allerdings durchaus das Gefühl, das Papier rieche noch immer angesengt. Es sind Akten aus dem Rektorat und einzelne Unterlagen der Fakultäten – wie Bergbau- und Hüttenwesen.



Was vom „Großen Feuer“ 1943 übrigblieb, riecht noch heute etwas angesengt

Neben den noch unerschlossenen Akten des geretteten Rektoratsbestandes ist zum Glück der Aktenplan überliefert, der nach 1945 nach den alten Prinzipien fortgeführt wurde. Zwar ist er fragmentarisch, da er nur neun Hauptgruppen, A bis I, ausweist. Es gibt aber Aktenfunde, die mit K, P oder Q gekennzeichnet sind. Leider ist unbekannt, wie diese Hauptgruppen inhaltlich gegliedert waren. Vollständig bekannt ist das nur für die Hauptgruppen A bis I. Neben diesen gibt es Untergruppen, die mit Zahlen bezeichnet sind, bis schließlich zur dreistelligen Nummer der einzelnen konkreten Akte. Man kann also in den Hauptgruppen genau feststellen, was an einzelnen Akten vorhanden und was verloren gegangen ist. Zur Orientierung sind in den Listen die Dokumente mit orangefarbenen Haken gekennzeichnet, die sich in den Spezialkartons des Archivs befinden. 1950 wurde ein weiterer vorläufiger Aktenplan eingeführt, der schließlich, 1964, von einem neueren abgelöst wurde. Zum Glück für die Archive wurden diese Wechsel exakt dokumentiert und sind so für die Arbeit von Archivmitarbeitern und Besuchern von hohem Nutzen.

Hans Christian Förster

Besser Bauen mit Zement, Kalk und Beton

Vor dem Ersten Weltkrieg machte Max Gary die Materialprüfung zur Forschungsaufgabe

Wer kennt nicht die Dahlemer Garystraße, die die Clayallee mit der Thielallee verbindet und an der sich auch der bekannte Henry-Ford-Bau mit der FU-Bibliothek befindet? Der Namensgeber Max Gary, Absolvent der Technischen Hochschule Berlin des Jahres 1884, hat seine familiären Wurzeln in Odessa. Der Geheime Regierungsrat Dr.-Ing. e. h. Max (Louis Wilhelm Richard) Gary war einer der ersten Ansiedler und der erste Vorsitzende der Freien Vereinigung Dahlemer Villenbesitzer. Bis zu seinem Tode vor neunzig Jahren wohnte er „Unter den Eichen 91“.

Nach seinem Studium war Max Gary bis 1889 Assistent an der damaligen Prüfungsstation für Baumaterialien, die damals der TH angeschlossen war. Aus ihr ging später die Mechanisch-Technische Versuchsanstalt hervor, deren Vorsteher Emil Paul Böhme (1838–1894), die bekannte „Böhmscheibe“ entwickelte, ein Prüfgerät zur Messung von Verschleißwiderständen in Werkstoffen. 1895 wurde Max Gary dessen Nachfolger.

Als Sohn eines Kaufmanns aus Odessa, der sich als Prokurist einer Handelsfirma im thüringischen Erfurt niedergelassen hatte, wurde Gary am 15. August 1859 nahe dem Flüsschen Gera geboren. Von 1881 bis 1884 studierte er Ingenieurwissenschaft und Architektur an der TH Berlin und war anschließend Assistent bei Professor Böhme. Danach arbeitete Gary bis 1891 als Aufsichtsbeamter bei der Steinbruch-Berufsgenossenschaft und wirkte zugleich bis 1895 als Schriftleiter der „Thonindustrie-Zeitung“. Im gleichen Jahr folgte er seinem Lehrer Professor Böhme in der Mechanisch-Technischen Versuchsanstalt als Leiter nach. Max Gary war studentisches Mitglied im Corps „Saxonia“ gewesen, dem auch Emil Paul Böhme angehörte. Garys 28 Amtsjahre galten als außerordentlich erfolgreiche Periode. Er baute die Abteilungen nach neuen Grundsätzen vorbildlich aus und verhalf ihnen durch seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Baustoffkunde, vor allem zur Mörtel- und Betontechnik, zu einem Ansehen, das damals – vor dem 1. Weltkrieg – national und international geschätzt wurde. 1917 erhielt



Max Garys Ruhstätte auf dem Dahlemer St.-Annen-Kirchhof

Gary für seine Verdienste die Würde eines Dr.-Ing. e. h. von der TH Stuttgart verliehen. In unmittelbarer Nachbarschaft zu seiner Arbeitsstelle, dem Materialprüfungsamt, das an der damaligen Potsdamer Chaussee 97 stand (heute: Unter den Eichen 91), ließ Gary sich 1902/03 von dem Architekten Felix Lindhorst (1867–1955) eine repräsentative Villa errichten. Dort wohnte er zusammen mit der Kaufmannstochter Leopoldine Bahlsen, die er 1890 ehelichte, dem Sohn und den beiden Töchtern. Er regte an und führte viele Versuchseinrichtungen in die Materialprüfung ein. Besonderen Anteil nahm er an Neuregelungen der Normen für Zement, Kalk und andere Baustoffe. In dieser Zeit wurde Beton zu einem immer häufiger angewandten Bauma-

terial. Auch als Mensch war Gary bei seinen Kollegen sehr geschätzt. Er war ein glänzender Redner und verstand es – besonders durch seinen sonnigen Humor –, zu unterhalten und zu begeistern. Aber Gary war nicht nur ein guter Rhetoriker, sondern auch ein emsig Schreibender. Viel geehrt, starb er plötzlich – erst 63-jährig und noch mit vielen Plänen im Kopf – am 9. April 1923 in Dahlem. Seine letzte Ruhe fand er auf dem dortigen evangelischen St.-Annen-Kirchhof. Auch die „Villa Gary“ existiert noch und steht heute unter Denkmalschutz.

Hans Christian Förster

Die Serie „Orte der Erinnerung“ im Netz: www.tu-berlin.de/?id=1577

Das Denken und die Sprache

Julia Fischer begeistert das Publikum bei der Höllerer-Vorlesung



© TU Berlin/Pressestelle/Jack Ruta

Mit mehr als 600 Zuschauern bis auf den letzten Platz besetzt war der große Hörsaal 104 im TU-Hauptgebäude, als die Primatenforscherin Prof. Dr. Julia Fischer zur Walter-Höllerer-Vorlesung dem Publikum ihre Thesen erläuterte, wie Sprache mit Denken zusammenhängt. Forschungsschwerpunkte der Biologin und Verhaltensforscherin sind Sozialverhalten, Intelligenz und Kommunikation, die sie insbesondere am Beispiel der Affen erforscht. Die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. hatte die am Deutschen Primatenzentrum und an der Universität Göttingen forschende

Wissenschaftlerin, die seit 2007 auch Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist, für die traditionelle Vorlesung gewinnen können. Die „Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V.“, die mit Dr. Manfred Gentz kürzlich ihren Präsidenten und mit Prof. Dr. Bernd Mahr dessen Stellvertreter im Amt bestätigten, haben die Vorlesungsreihe in Erinnerung an den bekannten Germanisten Walter Höllerer (1922–2003) ins Leben gerufen und laden einmal im Jahr renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Redner ein.

Arbeitsplatz Uni

Ohne sie geht gar nichts. Viele gute Geister sorgen in der Universität dafür, dass der Betrieb von Forschung und Lehre gut läuft. „TU intern“ stellt einige von ihnen vor. Vor 23 Jahren kam er nach Deutschland und studierte zunächst Verfahrenstechnik an der Technischen Fachhochschule Berlin. Der gebürtige Palästinenser hatte schon immer einen Hang zum Handwerk und gründete nach seinem Studium ein eigenes Gewerbe. Dort sammelte er Erfahrung bei Reparaturarbeiten. Seit zwei Jahren ist Suhail Abualjubain im Hauptgebäude der TU Berlin als Hausmeister tätig. „Handwerkliche Arbeiten bereiten mir viel Freude, aber auch die Atmosphäre an der Uni sowie der Kontakt zu den Studierenden“, sagt Suhail Abualjubain. Zu seinen Aufgaben gehören unter anderem das Aufschließen der Hörsäle vor den Vorlesungen und Seminaren, Reparaturen an Tischen, Stühlen, Türen oder Wänden und das Aufnehmen von Störungen. „Reparaturen, die von Schlossern und Elektrikern durchgeführt werden müssen, leiten wir an die zentrale Werkstatt und die Bauabteilung weiter“, sagt der 44-Jährige. „Im Fall eines Feueralarms müssen wir klären, ob es kein Fehlalarm ist, der durch einen Raucher versehentlich ausgelöst wurde, denn wenn die Feuerwehr anrückt, kostet es Geld“, betont er. Auch die Betreuung der Fahrstühle fällt in seinen Arbeitsbereich, denn im Sommer bleiben diese oft stecken. Dann heißt es die Maschinen abschalten und die Insassen beruhigen, bevor der Aufzug manuell abgeseilt werden kann und die Passagiere befreit werden können.



Suhail Abualjubain

Das Allroundtalent ist auch zur Stelle bei Wasserschäden. Einige davon werden manchmal durch starke Regenfälle verursacht. Suhail Abualjubain genießt es, Probleme zu lösen und die Dankbarkeit der Menschen zu spüren. „Manchmal wissen Dozenten nicht, wie man mit dem Medienpult im Hörsaal umgeht, auch in solchen Fällen helfe ich gerne.“ Mit seinen Kollegen bildet er ein eingespieltes Team. Lediglich ein besseres Ausschilderungssystem würde er sich im Hauptgebäude wünschen: „Viele finden den Weg zu den Räumen nicht. Ein Ausschilderungssystem wie am Flughafen mit Tafeln, auf denen die Räume und die Wegbeschreibung angezeigt werden, wäre hilfreich“, beteuert er. In seiner Freizeit bringt der Vater eines 9-jährigen Sohnes und einer 12-jährigen Tochter einer Kindergruppe im Sportverein das Ringen bei. Agnieszka Asemota

AUFARBEITUNG DER GESCHICHTE Gesellschaft von Freunden sucht Dokumente

Anlässlich ihres 90-jährigen Jubiläums im vergangenen Jahr hat die „Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V.“ ein Projekt initiiert, das die Geschichte des Vereins, die weitgehend unbekannt ist, aufarbeiten soll. Im Jahr 1922 wurde die Freundesgesellschaft von renommierten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gegründet und unterstützt, beispielsweise von Walther Rathenau, Georg Schlesinger, Friedrich Romberg, Ewald Hilger, von den Un-

ternehmern Hugo Stinnes, Ernst von Borsig und dem Siemens-Ingenieur Walter Reichel. Privates Engagement sollte in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg helfen, Forschung und Lehre an der Technischen Hochschule zu fördern, ein Anliegen, das auch heute noch Gültigkeit hat. Im Zweiten Weltkrieg wurden viele Archivalien der „Gesellschaft von Freunden“ vernichtet.

Die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. bittet daher um Mithilfe:

Wer hat Dokumente, Briefe, Publikationen, Fotos und andere Materialien, die über das Wirken der „Gesellschaft von Freunden“ informieren, insbesondere über die Zeit zwischen 1922 und 1945? Gibt es Nachlässe ehemaliger TH- bzw. TU-Professoren, die Hinweise auf die „Gesellschaft von Freunden“ enthalten? Besonders wichtig wären auch Hinweise auf Personen oder Firmen, die nach 1933 infolge der NS-Politik aus der Freundesgesellschaft ausgeschlossen wurden.

Jegliche Informationen sind willkommen, auch für die Zeit nach 1945. Bitte wenden Sie sich in diesem Fall an Dr. Kristina R. Zerges, Mitglied des Vorstands der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V., die das Projekt betreut, oder an Vera Tosovic-Lüdtke in der Geschäftsstelle der „Freunde“.

kristina.zerges@campus.tu-berlin.de
sekretariat@freunde.tu-berlin.de
T 030/314-2 37 58

Fallobst

„Wenn Sie von sich selbst ausgehen und meinen, Ihre Sicht der Dinge müsse auch für andere gelten, nennt man das ‚Wertetryannei‘.“

Karin Clemens, Geschäftsführerin der „HumanProtect Consulting GmbH“, in den „VDI nachrichten“, 28. 6. 2013

Schluss

Die nächste Ausgabe der TU intern erscheint im Oktober.
Redaktionsschluss: 23. September 2013